



12

Aus der Praxis

Mit dem Energieberater vor Ort

16

Anforderungen

Was gute Energieberatung leisten muss

23

Finanzierung

Förderprogramme für Eigentümergemeinschaften

27

Heizungskauf

Energielabel ersetzen Beratung nicht



So viel EURO* können Sie mit dem Produkt sparen.



So viel kg CO2* können Sie mit dem Produkt sparen.

Unsere Empfehlungen



Philips A60 E27 LED Lampe 9,5W 2er Set

Vorher: 21,00 €

15,75 € *

- Farbechtes, warmweißes Licht
- 60 Watt Ersatz mit nur 9,5 Watt Verbrauch
- Lange Lebensdauer

101

298



Brennenstuhl Primera Line PM 231 E Energiekostenmessgerät

Vorher: 15,00 €

11,25 € *

Mit einem Energiesparmessgerät können Sie den Energieverbrauch in Ihrem Haushalt messen und damit die großen Energieverschwender ermitteln.

160

460



Eurotronic Sparmatic Zero - Elektronisches Heizkörperthermostat 2er Set

Vorher: 34,50 €

25,88 € *

- Erhöht die Behaglichkeit im Raum
- Vollautomatisch
- Verschiedenste Heizzyklen
- Via PC kinderleicht zu programmieren

147

681



Viking Crossbow E-Bike

Vorher: 1538,00 €

1399,00 € *

Sie wollen nicht nur Ihre eigene Energie sparen, sondern auch gleichzeitig etwas für Ihre Umwelt tun?

* Alle Preise inkl. MwSt. zzgl. Versand
Stand Februar 2014





Silke Thole & Pia Grund-Ludwig
Redaktion EnBauSa.de Spezial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das Schwerpunktthema dieser Ausgabe von EnBauSa.de-Spezial ist Energieberatung. Wir wollen für mehr Transparenz im Markt sorgen und haben deshalb aufgelistet, was gute Energieberatung leisten muss. Das soll Verbraucherinnen und Verbrauchern mehr Sicherheit geben, wenn sie einen Experten suchen, der mit ihnen gemeinsam einen Sanierungsfahrplan für ihr Haus erstellt (Seite 12). Wir durften im Rahmen unserer Recherchen zum Thema auch einem Energieberater bei der Arbeit über die Schulter schauen (Seite 16).

2014 ist auch mal wieder das Jahr einer neuen Energieeinsparverordnung, kurz EnEV. Das ist eine Herausforderung für Planer. Wenn sie noch die alten Konditionen nutzen wollen, müssen sie sich sputen: Alle Bauanträge, die bis zum 1. Mai 2014 eingereicht sind, werden noch nach der EnEV 2009 behandelt, dann gilt die Novelle. Offensichtlichste Auswirkung zum Inkrafttreten der Novelle: Der Energieausweis wird künftig anders aussehen und Effizienzklassen enthalten wie bei Waschmaschinen oder Kühlschränken. Damit soll er aus der Nische herausgeholt werden (Seite 22).

Doch nicht nur bei Energieausweisen, auch bei Heizungen soll es künftig Label geben, die sich an die bekannten Kennzeichnungen der „weißen Ware“ anlehnen. Doch dieses Label hat seine Tücken: Eine bessere Energieeffizienzklasse bedeutet nicht zwingend geringere Heizkosten. Warum das so ist lesen Sie auf Seite 27.

Ein Thema, das uns über das Jahr 2014 immer wieder begleiten wird sind Speicher für selbst erzeugten Strom vom Dach (Seite 32).

Silke Thole

Pia Grund-Ludwig

Grußwort



Dieter Bindel
1. Vorsitzender GIH Baden-Württemberg
Stellv. Vorsitzender GIH Bundesverband

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Energieberatung ist ein Begriff, der für vieles herhalten muss. Die Berichterstattung in den allgemeinen Medien konzentriert sich auf eine Darstellung der Energieberatung, die zwar auf Quote getrimmt ist, dafür aber umso weniger geeignet, die Vorzüge einer professionellen umfassenden Beratung zur energetischen Sanierung eines Gebäudes darzustellen. Was genau ist denn eigentlich Energieberatung? Was können, was sollten Sie als Bauherren von einem kompetenten Energieberater erwarten? In diesem EnBauSa.de-Spezial erhalten Sie Antworten auf diese Fragen. Mehr noch: Die EnBauSa.de-Autoren informieren über aktuelle Entwicklungen und neue Vorschriften rund um das energetische Bauen und Sanieren. Gerade in einer Zeit mit vielen Änderungen ist es wichtig aktuelle und fundierte Informationen zum energetischen Bauen und Sanieren in den Händen zu halten um Grundsätzliches nachschlagen zu können.

Die Novellierung der Energieeinsparverordnung, die auch Änderungen zum Energieausweis beinhaltet. Die Anpassung der Förderprogramme und die verbindliche Einführung der Energieeffizienz-Expertenliste für Förderprogramme des Bundes, auch Änderungen von Gesetzen und Verordnungen und regionale Einflussfaktoren setzen ein hohes Maß an fachlicher Kompetenz und die Bereitschaft zur ständigen Weiterbildung voraus.

Die Mitglieder des GIH mit ihrer fundierten Aus- und Weiterbildung geben der professionellen Energieberatung ein Gesicht. Als Ansprechpartner ab dem Entschluss, in Ihre persönliche Energiewende zu investieren, bis zum erfolgreichen Abschluss steht Ihnen der GIH-Berater als Kümmerer zur Seite.

Der GIH Bundesverband mit seinen 12 Mitgliedsverbänden und über 2.500 qualifizierte Energieberaterinnen und Energieberater unterstützt Sie dabei, dass Ihnen Ihre persönliche Energiewende gelingt.

Dieter Bindel

[WÄRME+]



Komfort und Energieeffizienz für ihr Zuhause

Wärmepumpen . Wohnungslüftung . Fußbodentemperierung . Dezentrale Warmwasserversorgung . Solarthermie



Informationen und Planungshilfen:
www.waerme-plus.de

12

Energieberatung vor Ort

Gute Beratung hat das gesamte Gebäude im Blick

EnBauSa.de war mit dem Energieberater Andreas Kimmerle unterwegs. Der Job ist anspruchsvoll und erfordert einen Blick über den Tellerrand.



16

EnEV sorgt für neue Anforderungen

Energieberatung kann viel mehr als Fördertipps geben

Wer als Energieberater auf dem freien Markt erfolgreich sein will, muss ständig am Ball bleiben und sich weiterbilden. Nicht nur über Fördermittel.



11

Gebäudesanierung gelingt mit Förderung

Bei der Sanierung einer Immobilie unterstützt der Staat mit Zuschüssen und zinsvergünstigten Krediten.

25

Einfamilienhaus – Außer-gewöhnlich wohnlich

Transparenz und Offenheit, Modernität und Energieeffizienz waren als Ziele für einen Neubau in Warburg gesetzt.

20

„Energieberater muss ganzheitlich denken“

Wolf-Dieter Dötterer, Experte für Ausbildungsfragen beim Energieberaterverband GIH im Gespräch.

27

Aussagekraft von Energielabeln ist gering

Die künftigen Energielabel für Heizungen sehen aus wie die Label für Elektrogeräte mit Effizienzklassen von A++ bis G.

22

Energieausweis bleibt Zankapfel

Auch wenn er in der Regel Pflicht ist, so bildet der Ausweis beim Verbrauch nicht unbedingt die Realität ab.

30

Wärmepumpen taugen auch für den Altbau

Der wachsende Ökostrom-Anteil im Strommix führt zu einer Neubewertung in der Sanierung.

23

Neues Wohnungseigentumsgesetz hilft kaum

Wohnungseigentümergeinschaften haben immer noch Probleme, Sanierungsprojekte gemeinsam zu finanzieren.

32

Solarstromspeicher haben Zukunft

Dezentrale Solarstromspeicher dürften sich in absehbarer Zeit auch ohne Förderung rechnen.

8

Kurzmeldungen

34

Kommentar / Impressum

(Bau-)Herr über die eigene Energiewende

Viele Hausbesitzer nehmen ihre Energieversorgung selbst in die Hand. Sie wollen unabhängig vom Strompreis sein und etwas Gutes für die Umwelt tun: Gründe, um die Kraft der Sonne zu nutzen. Zugleich soll die Optik des Hauses trotz Solaranlage erhalten bleiben. Das ermöglichen die Energiedächer von Nelskamp. Das Angebot reicht von der Photovoltaik-Anlage über ein reines Heizsystem bis zum Kombi-Modul, das Strom und Wärme liefert.

2Power steht für die Kombination von Strom und Wärme aus einer Modulfläche. So wird ohne Kollektoren-Mix auf dem Dach ein hocheffizienter Doppelnutzen erzielt, bei dem sich die einzelnen Effekte positiv verstärken: Ein Photovoltaik-Modul wird im Sommer bis zu 80° C heiß. 2Power nutzt diese Energie zur Erwärmung des Heiz- und Brauchwassers. Dafür fließt eine Solarflüssigkeit durch einen Vollflächen-Wärmetauscher, der in die Rückseite des Moduls eingebaut ist. Die Flüssigkeit durchströmt den Wärmetauscher, nimmt die Wärme auf und führt sie in den Multivalent-Solar-Schichtenspeicher. Damit wird zum einen geheizt – zum anderen sinkt die Temperatur der Photovoltaik-Zellen und der Strom-Ertrag steigt.

MS 5 2Power – Pure Ästhetik

Zusätzlich verfügt das 2Power-System über eine Abtaufunktion. Während zugeschnittene Solaranlagen im Winterschlaf sind, produziert 2Power umweltfreundlichen Strom und optimiert so den Ertrag des Sonnenkraft-



Solare Energie auch im Winter – dank Abtaufunktion: MS 5 2Power

werks. Befreit von Eis und Schnee nutzt es die oftmals hervorragenden Winterbedingungen. Das MS 5 2Power-Modul, mit der gleichen Funktionsweise wie 2Power, erfüllt einen noch höheren Anspruch an die Dachästhetik. Montiert werden diese Module auf dem großflächigen MS 5-Ziegel. Seine Trägerpfanne wurde speziell zur Integration der Solarmodule entwickelt. Das Ergebnis ist eine Dachfläche, bei der der Ziegel das beherrschende Element der Dachgestaltung bleibt.

Gleiche Optik – Unterschiedliche Funktion

Für die Trägerpfanne des MS 5-Ziegels sind auch reine Photovoltaik-Anlagen erhältlich. Die monokristallinen Module vom MS 5 PV verfügen über einen hohen Wirkungsgrad, denn das System besteht aus drei unterschiedlichen Silizium-Schichten, die auf grüne, blaue und rote Wellenlängen des Sonnenlichtes reagieren. So liefern sie bereits bei diffusem Licht Strom. Die Zellen sind in eine sehr witterungsbeständige Polymerschicht eingebettet, die vor Hagel oder Eisregen schützt.

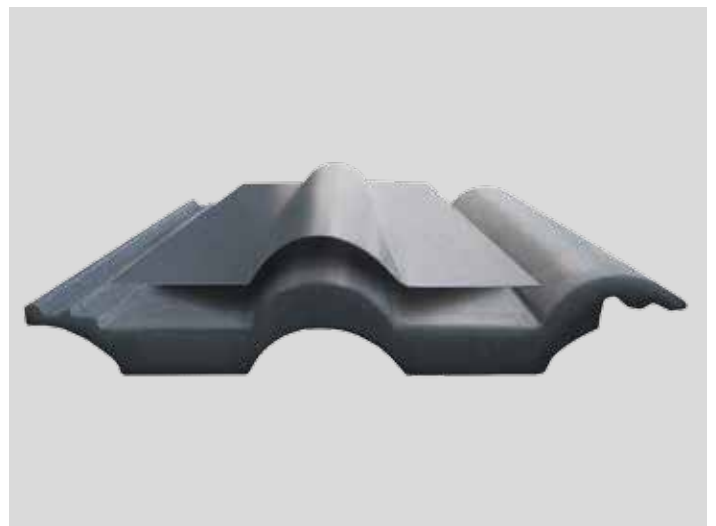
Dachästhetik und effektive Solartechnik – dafür steht das SolarPowerPack (SPP). Die solarthermischen Kollektoren sind in Form und Farbe der Finkenberger Pfanne angepasst. Zusammen mit einer speziell entwickelten Wärmepumpe und einem Schichtenspeicher bilden sie das Heizsystem – unabhängig von den fossilen Energieträgern Öl und Gas. Das gelingt auch, wenn die Sonne nicht scheint, bei Tag und Nacht. Dank der automatischen Abtaufunktion auch im Winter. So erhält das Haus ganzjährig Heizwärme und Warmwasser.

SolarPowerPack – Kaum sichtbare Wärmequelle

Die SPP-Kollektoren werden durch ein Stecksystem verbunden. So entsteht eine komplette Kollektorfläche, die von einer Solarflüssigkeit durchströmt wird. Die gewonnene Energie fließt zur Wärmepumpe, dort wird sie auf das geforderte Wärmeniveau angehoben und dem Speicher zugeführt. Bei Soletemperaturen über 30° C schaltet sich die Wärmepumpe aus, das System arbeitet dann wie eine Solarthermie-Anlage.



Effizienter lassen sich Dachflächen nicht nutzen. Die 2Power-Module vereinen PV und Solarthermie.



Die SPP-Kollektoren sind kaum zu sehen – es wirkt wie eine Symbiose aus Dachpfanne und Solarkollektor.

Kurz mal...



Foto: Böck

Zahlungspläne in Bauverträgen benachteiligen häufig die Bauherren

Nur drei Prozent der Zahlungspläne in Bauverträgen seien bei komplexer Betrachtung für Verbraucher akzeptabel, so der Bauherren-Schutzbund. Mehr als die Hälfte der untersuchten Zahlungspläne bezeichne die Untersuchung als intransparent.

Für Verbraucher sei nicht nachzuvollziehen, ob geforderte Zahlungsraten dem tatsächlichen Baufortschritt entsprechen. Diesem gesetzlichen Leitbild der Zahlung nach Baufortschritt folgt ein Drittel der untersuchten Zahlungspläne nicht einmal im Grundsatz. So werde nicht selten eine erste Rate bei Vertragsunterzeichnung verlangt, ohne dass eine Gegenleistung erbracht sei. Bei 69 Prozent der Verträge waren ein oder mehrere Abschlagzahlungen als unverhältnismäßig hoch einzustufen. Für diese Diskrepanz gehen Bauherren praktisch in Vorleistung: Sie zahlen für Teile des Bauvorhabens, die noch gar nicht fertig sind. ■

Ende 2014 droht vielen alten Kaminöfen das Aus

Im Jahr 2014 könnte in vielen Kaminöfen das Feuer ausgehen. Bis Ende des Jahres müssen ältere Anlagen ausgemustert werden, wenn sie die Grenzwerte der novellierten Bundes-Immissionsschutzverordnung überschreiten. Die Verordnung betrifft 15 Millionen Anlagen in Deutschland in der Größe ab vier Kilowatt Leistung.

Schluss ist ab dem 1. Januar 2015 für Anlagen, die vor 1975 errichtet wurden und verschärfte Grenzwerte nicht einhalten. Für Anlagen, die bis 1985 errichtet wurden, gilt das Stichtatum Ende 2017, für vor 1995 errichtete Ende 2020. Hausbesitzer können ältere Anlagen aber auch mit Staubfiltern nachrüsten. Die Kosten für den Einbau der Filter liegen in der Regel zwischen 600 und 1.000 Euro. ■



Foto: Ben Baumann



Foto: DENA

Erneuerbare haben 2013 beim Endenergieverbrauch zugelegt

Der Anteil der erneuerbaren Energien am Endenergieverbrauch in der EU ist im Jahr 2012 von 13,1 Prozent auf 14,4 Prozent gestiegen. Das meldet Euroobserver, eine Plattform, die Fortschritte beim Erreichen der Klimaziele und dem Umstieg auf Erneuerbare erhebt.

Innerhalb der EU gibt es enorme Unterschiede bei der Verwendung Erneuerbarer Energien. In Schweden entfällt schon mehr als die Hälfte der benötigten Energie auf Erneuerbare, Deutschland liegt mit einem Anteil von 12,4 Prozent im hinteren Mittelfeld. Am unteren Ende der Skala rangieren Kleinststaaten wie Malta und Luxemburg, aber auch die Niederlande und Großbritannien. Der 2012 erreichte EU-weite Anstieg der Erneuerbaren-Quote ist nach Angaben von Euroobserver nicht auf ein Umdenken, sondern zum einen auf verstärkte Anmeldung von Bioöl im Vergleich zu 2011 und zum anderen auf den milderen Winter 2011 zurückzuführen, der vor allem den Holzverbrauch reduziert habe. ■



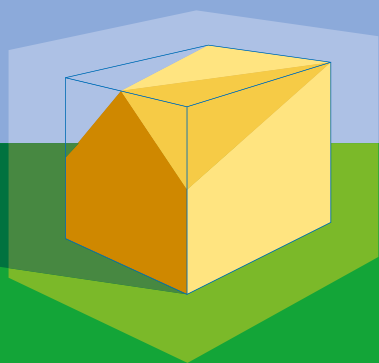
Foto: Ben Baumann

Bauherrenverband warnt vor Heimwerker-Dämmung

Ein dünner Dämmstoff für alle Gelegenheiten, von der Rolle und dazu noch preiswert – es wäre phantastisch, wenn es ihn gäbe! Denn kein Haus wird heute mehr ohne Wärmedämmung gebaut. Auch wer seine Altimmoblie energetisch saniert, greift fast automatisch zum Wärmedämmverbundsystem. Kein Wunder, wenn immer neue Materialien auf den Markt kommen.

Einige Baustoffe sind angeblich so perfekt, sie eignen sich für außen, innen, zwischen den Sparren, rund um die Fenster. So locken Hersteller mit Dämmstoffen von der Rolle, die nur drei Zentimeter dick sind. „Ein solches Universalmaterial, dazu noch dünn, gut und preiswert gibt es auf dem Markt aber nicht“, warnt Ulrich Schiffler, Bausachverständiger des Verbands Privater Bauherren (VPB). Der VPB rät allen, die bauen oder sanieren, sich im Vorfeld mit den Baustoffen zu beschäftigen und dabei nicht auf Siegel oder Zulassungen zu vertrauen, ohne zu prüfen, was sich dahinter wirklich verbirgt. ■

JETZT AUSSTELLER WERDEN | ANMELDEUNTERLAGEN ONLINE



Gebäude energie Technik

ENERGIEEFFIZIENTES
MODERNISIEREN,
SANIEREN UND BAUEN

WWW.GETEC-FREIBURG.DE

11.–13.4.2014
MESSE FREIBURG

ÖKOLOGISCHE BAUKOMPONENTEN
HEIZUNGS- UND ANLAGENTECHNIK
REGENERATIVE ENERGIEN
ENERGIEDIENSTLEISTUNGEN



Sonderschauen auf der Gebäude.Energie.Technik 2014

„Elektromobilität und Speichertechnologien“
„Barrierefrei leben, wohnen & arbeiten“

...und noch mehr

Riester ist laut Finanztest 2014 deutlich attraktiver

Die Riester-Verträge sind für viele Haus- und Wohnungsbesitzer 2014 attraktiver. Eigentümer können ihr angespartes Guthaben künftig jederzeit für die Entschuldung ihrer Immobilie verwenden, berichtet die Zeitschrift Finanztest.

Viele Riester-Verträge werfen derzeit nur eine magere Rendite ab – weniger, als Kreditnehmer für ihre Finanzierung an Zinsen zahlen. Hauseigentümer sollten daher erst mit ihrem Riester-Guthaben Schulden tilgen, bevor es an den Aufbau einer zusätzlichen Geldrente geht. Auch wenn der Immobilienkredit ausläuft und eine Anschlussfinanzierung ansteht, können Eigentümer nun auf ein Riester-Darlehen einer Bank oder Bausparkasse umschulden. Für die Kredittilgung erhalten sie die gleichen Zulagen und Steuervorteile wie bei einem normalen Riester-Vertrag. Für einen altersgerechten Umbau der Immobilie kann das Riester-Guthaben auch eingesetzt werden – bestimmte Mindestsummen vorausgesetzt. ■

Energiedatenmanagement soll Heizkosten senken

Vielen Verbrauchern fehlen Informationen über das eigene Heizverhalten und die damit verbundenen Kosten. Hier setzt das „Modellvorhaben Bewusst heizen, Kosten sparen“ der Deutschen Energie-Agentur an: Rund 200 Mieterhaushalte erhalten mit Hilfe des online-basierten Energiedatenmanagements eine monatlich aktualisierte Übersicht über den Energieverbrauch und die Energiekosten für Heizung und Warmwasser. Aufgrund durchgeführter Tests wird davon ausgegangen, dass Haushalte, die das Datenmanagement nutzen, ihren Wärmeverbrauch um rund 15 Prozent senken. ■



Foto: Bundesverband Solarwirtschaft

Energieverbrauch ist 2013 leicht angestiegen

Der Energieverbrauch in Deutschland lag 2013 um etwa 2,6 Prozent über dem Niveau des Vorjahres. Insgesamt wurden nach vorläufigen Berechnungen der Arbeitsgemeinschaft Energiebilanzen 14.005 Petajoule oder 477,7 Millionen Tonnen Steinkohleeinheiten Energie verbraucht. Den stärksten Einfluss auf die Entwicklung hatte die kühle Witterung im ersten Halbjahr. Unter Berücksichtigung des Temperatureffekts wäre der Energieverbrauch nur um etwa 1 Prozent gestiegen. Von der schwachen Konjunkturerholung gingen kaum verbrauchssteigernde Effekte aus. Mineralöl und Steinkohle profitierten zudem von niedrigen Weltmarktpreisen. Die kalte Witterung in der ersten Jahreshälfte ließ den Erdgaseinsatz zur Wärmeerzeugung deutlich ansteigen. Der milde Witterungsverlauf in der zweiten Jahreshälfte sowie der rückläufige Erdgaseinsatz in Kraftwerken dämpften den Zuwachs. ■



Foto: FLIR

Flir bringt Thermografie aufs iPhone

Der amerikanische Spezialist für Infrarotkameras Flir hat eine Erweiterung für das iPhone 5 oder 5s vorgestellt, die das Smartphone zur Wärmebildkamera macht. Sie sieht aus wie eine stabile Smartphone-Hülle, in die das Gerät eingeschoben wird. Derzeit gibt es nur die iPhone-Version, andere Betriebssysteme sollen folgen.

Ab April 2014 sollen die Geräte auf dem Markt sein, für den amerikanischen Markt soll der Preis bei knapp 350 Dollar liegen. In Europa dürften es dann zirka 350 Euro sein. Die Wärmebildlösung hat eine eigene Kamera, die nach Angaben des Herstellers im Dauerbetrieb bis zu zwei Stunden hält. Die Benutzer erhalten damit keine vollwertige Wärmebildkamera, dafür ist die Auflösung zu gering. Der IR-Sensor löst nach Angaben des Herstellers 80 x 60 Punkte auf. Dafür ist das Gerät deutlich billiger. Anwendungsfelder in der Gebäudesanierung sind durchaus denkbar, etwa beim Aufdecken von Kältebrücken oder feuchten Stellen an Wänden. ■

KfW bietet Zuschüsse und Kredite

Gebäudesanierung gelingt mit Förderung

Wenn Hausbesitzer sich für die umfangreiche Sanierung ihrer Immobilie entscheiden, können oder wollen sie dies häufig nicht aus ihren Ersparnissen finanzieren. Dann beginnt die Suche nach zinsvergünstigten Darlehen von Bund, Ländern oder Kommunen. Doch auch finanzstärkeren Eigentümern tut der Staat Gutes.

TEXT: PIA GRUND-LUDWIG

Vor einer Sanierung sollte immer eine Beratung stehen die klärt, ob der nächste geplante Schritt auch der sinnvollste im Rahmen des auf das Haus zugeschnittenen Sanierungsfahrplans ist. Der zweite Schritt wäre dann die Ermittlung des Kostenrahmens. Dann kann im dritten Schritt die Suche nach günstigen Finanzierungsmitteln losgehen.

Häufig ist die erste Anlaufstelle die staatliche Förderbank KfW. Die kann man nicht direkt kontaktieren, die Vermittlung der KfW-Förderkredite erfolgt ausschließlich über die Hausbank.

Kredite zur Komplettisanierung in Höhe von bis zu 75.000 Euro pro abgeschlossener Wohneinheit gibt es über das KfW-Programm 151. Förderfähig sind mit diesem Programm unter anderem Dämmung, Heizungserneuerung, Fensteraustausch und Lüftungseinbau. Die Höhe der Förderung orientiert sich an dem, was die Energieeinsparverordnung (EnEV) für den Neubau festlegt. Je besser man ist im Vergleich zu einem Neubau entsprechend der EnEV, desto günstiger ist der Kredit.

Für einzelne Maßnahmen der Gebäudesanierung ist dagegen das KfW-Programm 152 gedacht. Die Förderstandards sind für einzelne Bauteile auf der Internet-Seite der Förderbank unter www.kfw.de in der Rubrik „Privatpersonen“ zu finden.

Wer einen Zuschuss möchte ohne einen Kredit zu beantragen, kann dieses bei der KfW unter der Programmnummer 430 tun. Das lohnt sich: Bis zu 25 Prozent der Gesamtkosten einer Sanierung sind förderfähig und bis zu 18.750

Euro für jede Wohneinheit werden ausbezahlt. Die Höhe hängt davon ab, wie effizient das Gebäude nach der Sanierung tatsächlich ist.

Seit 1. März 2013 gibt es außerdem das KfW-Förderprogramm 167, eine Kombination von KfW-Kredit und Zuschuss durch das BAFA, wenn Erneuerbare Energien zum Einsatz kommen.

„Finanzierung per Kredit von der KfW ist nur über die Hausbank möglich.“

Zuständig für die Förderung Erneuerbarer Energien im Gebäudebestand ist in der Regel das BAFA, das nicht rückzahlbare Zuschüsse vergibt.

Förderfähig sind als Erneuerbare zur Gebäudeheizung Solarthermie, Holzheizungen, Mini-KWK-Anlagen und Wärmepumpen.

Bei Holzheizungen beträgt die Förderung derzeit 36 Euro je Kilowatt errichteter Nennwärmeleistung. Die Basisförderung beträgt für Pellet-Öfen mit Wassertasche mindestens 1.400 Euro, für Pellet-Kessel mindestens 2.400 Euro und bei Pellet-Kessel mit neuem Pufferspeicher mit einem Mindestvolumen von 30 l/kW 2.900 Euro. Für Scheitholzkessel beträgt die Mindestförderung 1.400 Euro, das Mindestpuffervolumen liegt bei 30 l/kW.

Für Wärmepumpen gibt es eine Basisförderung von 2.800 Euro für eine Wasser-Wasser-Wärmepumpe oder Sole-Wasser-Wärmepumpe und 1.300 Euro

für eine Luft-Wasser-Wärmepumpe.

Die Basisförderung für Solarkollektoren zur kombinierten Warmwasserbereitung und Raumheizung beträgt 90 Euro/m². Der Mindestbetrag liegt bei 1.500 Euro.

Daneben gibt es kombinierbare Boni. Der Kesseltauschbonus (Bonus für den zusätzlichen Austausch eines alten Heizkessels ohne Brennwertnutzung gegen einen neuen Brennwertkessel) beträgt 500 Euro. Der Kombinationsbonus für Solarthermie plus Wärmepumpe oder Solarthermie plus Biomasse beträgt ebenfalls 500 Euro.

Die Fördersätze des Mini-KWK-Impulsprogramms sind zum Jahreswechsel um 5 Prozent gesunken. Sie orientieren sich an der Größe der Anlagen und liegen bei bis zu 3.325 Euro.

Doch es gibt nicht nur Programme mit Bundeszuschüssen. Daneben haben zahlreiche Bundesländer eigene Fördermittel, mit denen sie Schwerpunkte setzen. In Hessen oder Hamburg gibt es beispielsweise Fördertöpfe für die Nutzung von Passivhauskomponenten, andere wie Baden-Württemberg verbilligen die zinsvergünstigten KfW-Kredite nochmals.

Tipp: Am besten zeitnah vor der Sanierung Informationen einholen. Dabei sollten Sie darauf achten, wann die Förderung beantragt werden muss und was kombiniert werden darf. ■

➔ MEHR ZUM THEMA

<http://kurzurl.net/erneuerbare>

Mit dem Energieberater vor Ort

Gute Energieberatung hat das komplette Gebäude im Blick

TEXT: PIA GRUND-LUDWIG





Energieberatung hat vor allem im Süden Deutschlands Konjunktur. In Baden-Württemberg sind viele Schäden des Hagelsturms vom Sommer 2013 immer noch nicht beseitigt. Zahlreiche Hausbesitzer nutzen dies nun als Chance, nicht nur das zur Ausbesserung der Hagel-schäden Notwendige zu tun, sondern darüber hinaus die Energiebilanz ihrer Gebäude zu

verbessern. EnBauSa.de-Chefredakteurin Pia Grund-Ludwig hat den Energieberater Andreas Kimmerle zu einer Familie begleitet und sich angeschaut, wie so eine Beratung vor sich geht. Das Ziel des Beraters: Ein ganzheitliches Herangehen an die Sanierung, das die Substanz des Gebäudes samt seiner Anlagentechnik in den Blick nimmt.

Wir treffen Andreas Kimmerle und den Hausherrn Helmut Steinhilber vor dem 3-Familienhaus aus den späten 1960er Jahren im Tübinger Vorort Derendingen. Nur ein Teil der Schäden ist direkt sichtbar: An der westlichen Wand hat es den Dämmputz beim Hagel erwischt. Er hat deutliche Macken, aber der Schaden lässt sich mit geringem Aufwand verbessern. Schlimmer sind die Schäden am Dach. Ein Teil der Dachplatten hat den Hagel nicht überstanden, das Dach ist notdürftig abgedichtet.

Doch was tun? Um das zu diskutieren setzt sich Andreas Kimmerle mit den Familien Steinhilber und Krug an einen Tisch. Die Beteiligten kennen sich schon lange, das sorgt für Vertrauen. Erste Frage von Helmut Steinhilber: „Was müssen wir laut Gesetz eigentlich tun?“ Die Verunsicherung der Hausbesitzer ist groß, standen doch in den Medien unterschiedliche Informationen, wie nach einem Unwetter saniert werden muss.

Energieberatung umfasst mehr als nur das aktuelle Sanierungsprojekt

„Hier gilt: Wenn wir nur die Ziegel tauschen, ist das ohne Rücksicht auf die EnEV möglich. Wenn wir in das Dach eingreifen, müssen wir uns nach der aktuell geltenden EnEV richten“, stellt Energieberater Kimmerle klar.

Bei der Beratung geht es aber zunächst nicht nur um das Dach. „Wir sollten den Anlass nutzen, um uns die energetische Situation im gesamten Ge-

bäude anzuschauen“, schlägt Kimmerle vor. Nur so sei es möglich, nicht nur für das mögliche neue Dach die optimale Lösung zu finden, sondern sich zu überlegen, wo man mittelfristig hinwolle mit dem Gebäude.

Dazu gehört für Kimmerle, bei der Sanierung des Dachs auch das künftige Heizkonzept im Kopf zu haben: „Nicht, dass das Dach gedeckt ist und ihr an-

.....
„Wenn wir in das Dach eingreifen, müssen wir die EnEV beachten.“

schließend entscheidet, dass ihr gerne Solarthermie nutzen wollt. Dann müsste man das Dach ein zweites Mal anfassen.“ Seine Überzeugung: Mittelfristig sollte man versuchen, sich unabhängig von Kohle und Strom zu machen.

Kommen nun Solarthermie oder Photovoltaik in Frage? Diese Frage hatten ihm die Besitzer vorab gestellt. Um sie gut beantworten zu können hat Kimmerle eine Luftaufnahme des Gebäudes mitgebracht. Keine Aufnahme mit genauer Potenzialanalyse, sondern ein mit Google Earth aufgenommenes Bild, das einen ersten Eindruck von der vorhandenen Dachfläche gibt.

„Wenn ich mir das Dach anschau ist klar, dass es mit der Nutzung von Solarthermie zur Heizungsunterstützung schwierig wird“, urteilt er. Das Dach ist zwar nach Süden ausgerichtet, aber durch große Gauben unterbrochen. „Das hatte ich mir fast schon gedacht“,

zeigt sich die Hausherrin realistisch und wenig enttäuscht.

Nächste Frage der Beratung: Wie sieht die Heizung aus und welche Maßnahmen könnten anstehen? „35 kW Leistung, neue Brennwertheizung, 2004 eingebaut“, kommt es vom Schwiegersohn Jo Krug wie aus der Pistole geschossen. Außerdem sorgt im Obergeschoss ein Holzofen für Wärme. Die Familie hat die installierte Technik gut im Blick. „Der Speicher ist alt, bei einer Änderung brauchen wir auf jeden Fall einen größeren Pufferspeicher“, ist Krug klar. „Um Legionellen vorzubeugen, würde ich einen Speicher mit Frischwasserstation empfehlen“, rät Kimmerle. Das Wasser für den Heizkreislauf und Brauchwasser für Dusche und Waschbecken werden damit dann separat erhitzt. „Okay, und wie sieht es mit einem leeren Kamin aus für den Fall, dass Solarthermie installiert wird?“ klopft Kimmerle die Infrastruktur weiter ab. „Kein Problem“, heißt es einstimmig, „haben wir“.

Wo könnte es noch hingehen? „Wir sollten auch mal durchrechnen, ob sich für euch nicht ein Mini-Blockheizkraftwerk rechnet“, schlägt Kimmerle weiter vor. Das würde im Keller stehen und außer Wärme auch Strom erzeugen. „Und wie groß sind diese Mini-KWK-Anlagen noch?“ fragt Krug. Klare Ansage des Beraters: „Die bringt man im Keller ohne weiteres unter, sie sind nicht viel größer als eine Waschmaschine.“ Und für ein Haus, das von zehn Personen bewohnt wird und einen entsprechenden Warmwasserverbrauch hat, könne



Foto: Silke Thole

Energieberater Andreas Kimmerle (links) hat das gesamte Gebäude im Blick.

sich das durchaus lohnen. „Ihr könntet dann Geräte wie Waschmaschine und Geschirrspüler an die Heißwasserleitung anschließen, das erhöht die mögliche Auslastung des Mini-KWK nochmal“, erklärt Kimmerle.

Bei der Heizung stehen viele Optionen zur Verfügung

Okay, die möglichen Optionen sind nun klar. Die Hausbesitzer lassen sich die Sache nochmal durch den Kopf gehen. „Oh, brauchen wir dann auch einen Energieausweis wenn wir sanieren?“ fragt die Hausherrin. Nein, hier nicht, betont Kimmerle. Die Steinhilbers bewohnen das Haus gemeinsam mit den beiden Töchtern und deren Familien. Vermietet wird nichts, deshalb brauchen sie auch keinen Energieausweis. Sollten sie das Haus einmal verkaufen wollen wäre die Situation anders. Dann müssten sie einen Energieausweis haben und demnächst auch die Informationen aus dem Ausweis öffentlich machen, wenn sie das Haus in Immobilienanzeigen bewerben. Das steht aber ohnehin nicht an.

Und wie geht es mit dem beschädigten Dach weiter? „Es gibt schon eine 100-Millimeter-Dämmung, Decken und Bühne sind gedämmt“, berichtet Steinhilber. Die Arbeiten hat er als ausgebil-



Bauherren sollten bei der Beratung Pläne parat haben.

Foto: Robert Knöll

deter Schreiner selbst durchgeführt. „Wir arbeiten bei der Sanierung mit einer zusätzlichen Aufsparrendämmung“, schlägt Kimmerle vor. Das sorgt für entspannte Gesichter. „Es gibt dann keine Eingriffe von innen, wir machen das Dach auf und schauen, wie die beste-

„Mit einer Aufsparrendämmung lassen sich Wärmebrücken vermeiden.“

hende Dämmung aussieht. Dann wird entschieden wie wir weitermachen“, beschreibt der Berater das Vorgehen. Aufsparrendämmung bedeutet, dass die bestehenden Dachsparren erhalten bleiben und darauf Dämmung und eine wasserführende Schicht kommen. „Eigentlich braucht ihr dann gar keine Ziegel mehr, schon diese Konstruktion ist wasserdicht“, erklärt der Energieberater mit einem Augenzwinkern.

Dieses Vorgehen habe einen weiteren Vorteil: „Wärmebrücken lassen sich damit relativ einfach vermeiden“, sagt Kimmerle. Beim Dämm-Material gibt es viele Optionen. „Welche Dämmung verwendet wird ist eine Frage des energetischen Standards, den man erreichen will, der persönlichen Vorlieben und auch des Geldbeutels“, nennt Kimmerle die Kriterien, anhand derer die Entscheidung später fallen soll. Und, so ergänzt er, sie muss zum Bestand passen. Aufgrund der vorhandenen Dachlandschaft

mit vielen Gauben und schmalen Kehlen kommt nicht jedes Material in Frage.

„Können wir dann auch bestehende Schwachstellen ausbessern? Im Moment ist es vor allem in den Gauben extrem zugig“, fragt die Tochter. Das ist für den Berater klar: Wenn man das

Dach ohnehin anfasst, sollte man auch bisherige Schwachstellen mit sanieren. „Wir müssen nur aufpassen, dass dann keine Wärmebrücken entstehen. Und es muss klar sein, dass mit Verbesserungen an der Gebäudehülle, die die Luftdichtheit erhöhen, die Schimmelgefahr steigt. Man muss auf jeden Fall mehr auf Lüftung und Abtransport von Feuchte achten. Am besten funktioniert das mit automatischer Lüftung“, so sein Rat.

Nach 90 Minuten sind die Optionen klar, die für eine Sanierung in Frage kommen. Eine letzte Frage der Hausherrin: „Wann sollten wir damit anfangen?“ Eile sei nicht geboten, das Dach wurde schließlich so geflickt dass es dicht ist, so Kimmerle. Sein Vorschlag: Der Hagel hat die Preise für Sanierungsarbeiten in manchen Kommunen derzeit so deutlich in die Höhe getrieben, dass man lieber abwarten sollte. Der nächste Schritt für ihn: Er wird Pläne sichten und mit Vorschlägen wiederkommen. Bis dahin können die Hausherrn Familienrat halten und klären, was ansteht. ■

Unterlagen für die Energieberatung

Diese Dokumente sollten Sie bei einer Energieberatung bereithalten

- Grundriss und Baupläne
- Zeichnungen zum derzeitigen Aufbau des zu sanierenden Bauteils, soweit vorhanden
- Unterlagen zu bereits vorgenommenen Maßnahmen an der Gebäudehülle
- Unterlagen zum bestehenden Heizsystem
- Daten zum Energieverbrauch, falls vorhanden Energieausweis

 MEHR ZUM THEMA

<http://kurzurl.net/energieberatung>



Energieeinsparverordnung sorgt für neue Anforderungen

Energieberater müssen mit breitem Fachwissen unterwegs sein

TEXT: PIA GRUND-LUDWIG



Energieberater ist keine geschützte Berufsbezeichnung, jeder und jede darf sich so nennen. Für Kunden ist es deshalb nicht so einfach zu unterscheiden, wer wirklich Sachkenntnis hat und wer auf den schnellen Euro aus ist. Mittlerweile gibt es einige Ansätze zur Qualitätssicherung und Zertifizierung durch Verbände und Organisationen. Nicht zuletzt der Staat hat ein In-

teresse daran, dass Energieberatung auch zum gewünschten Erfolg führt. Schließlich werden viele Sanierungen mit staatlich verbilligten Krediten der KfW-Förderung realisiert. Und sie sind kein Selbstzweck, sondern sollen helfen, die Energiewende zu schaffen, und zwar ohne langfristige Kollateralschäden am Erscheinungsbild unserer Städte und Kommunen.

Wie viele Energieberater es in Deutschland gibt, lässt sich nicht ohne Weiteres feststellen. Klar ist: Das Angebot wächst und wird zunehmend unübersichtlicher.

Da sind zunächst die auf Energieberater spezialisierten Verbände wie der Verband Gebäudeenergieberater, Ingenieure und Handwerker (GIH) oder das Deutsche Energieberaternetzwerk. In diesen Organisationen sind sowohl Handwerker, Ingenieure als auch Architekten organisiert.

Aufgenommen wird nur, wer eine Qualifikation als Energieberater nachweisen kann. Das kann zum Beispiel eine Weiterbildung zum Energieberater im Handwerk sein. Die sorgt dafür, dass die Handwerker über den Tellerrand des eigenen Gewerks hinwegschauen und sich einen Überblick über energiesparende Systeme für alle Bauteile verschaffen sowie Berechnungsverfahren erlernen. Diese Weiterbildungen kosten in der Regel mindestens zwischen 1.000 und 2.000 Euro.

Dann gibt es aber noch Handwerker, Ingenieure und Architekten, die auch qualifizierte Energieberatungen durchführen, aber in keinem der Verbände organisiert sind. So haben die Kammern der Ingenieure und Architekten ihre Experten für energieeffizientes Bauen und Sanieren in einer Liste zusammengefasst.

Über ein Expertennetzwerk verfügen auch die regionalen oder landesweiten Klima- und Energieagenturen wie das Energie- und Umweltzentrum Allgäu oder die Energieagentur NRW.

Wer einen KfW-Kredit zur Gebäude-

Förderung für Beratung

Zuschüsse zur Vor-Ort-Energieberatung in Höhe von 300 Euro für Einfamilien- und Zweifamilienhäuser gibt es beim Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA). Energieberater müssen sich dazu vorab registrieren. In Baden-Württemberg existiert zudem der Energiespar-Check als Erstberatung für Besitzer/innen von Ein- und Zweifamilienhäusern für 150 Euro. Bundesweit gibt es einen Energiecheck von der Kampagne Haus Sanieren Profitieren.

sanierung beantragen will, muss ab 1. Juni 2014 auf einen Fachmann zurückgreifen, der in der von der Deutschen Energie-Agentur (Dena) geführten Liste www.energieeffizienzexperten.de aufgeführt ist. Die Registrierung ist für Berater kostenpflichtig. Nur wer drin ist, darf ab 1. Juni Anträge für das BAFA-Förderprogramm zur Vor-Ort-Beratung stellen sowie Baubegleitung und Planung für KfW-Effizienzhäuser durchführen.

Expertenliste ist ab 1. Juni 2014 Pflicht

Fachleute, die in die Liste aufgenommen werden wollen, müssen eine Grund- und eine Zusatzqualifikation nachweisen. Erforderliche Grundqualifikation ist die Ausstellungsberechtigung für Energieausweise. Zusätzlich muss eine erfolgreich absolvierte Weiterbildung nachgewiesen werden.

„Energieberater muss eine geschützte Berufsbezeichnung werden.“

Hierbei gibt es die zwei Module „Beratung“ und „Umsetzung und Planung“. Wer das Modul „Beratung“ hat, darf Anträge auf Vor-Ort-Beratung stellen. Das Modul „Umsetzung und Planung“ ist Voraussetzung für die Antragsberechtigung in den Bundesförderprogrammen Effizienzhaus. Bis 31. Mai 2014 ist es bereits verpflichtend für „Bauen und Sanieren KfW-Effizienzhaus“ in den Kategorien Effizienzhaus 40 und Effizienzhaus 55, ab Juni dann auch für die weniger strengen Standards Effizienzhäuser KfW 70, 85, 100 und 115.

Die von der Dena im Auftrag des Bundes geführte Liste ist aber umstritten. Die Kammern der Ingenieure und Architekten beharren auf einem eigenen Verzeichnis und wehren sich dagegen, dass die Qualifikation ihrer Mitglieder von einer dritten Stelle, der Dena, geprüft wird. Die Kammern wollen erreichen, dass sie geeignete Mitglieder direkt eintragen können. Außerdem deckten die Qualifikationen nur einen Teil der Anforderungen des energieeff-

zienten Bauens ab. Die Liste „könne nicht die Planung und Ausführung des Gesamtprojekts sicherstellen, wie zum Beispiel in Fragen der Baugenehmigung, des Schall- und Brandschutzes oder auch Altersgerechtigkeit“, moniert Barbara Schlesinger von der Bundesarchitektenkammer.

Auch für Wolf-Dieter Dötterer, Experte für Ausbildung beim GIH ist wichtig, dass die Förderberatung nur ein Teil einer Beratung ist. Der GIH betreibt deshalb auch sein Enqe-System weiter und versucht es in der Politik zu etablieren. Enqe definiert Qualitätskriterien für Energieberatung auf europäischer Ebene. Eines der Ziele: „Wir wollen Energieberater als geschützte Berufsbezeichnung durchbekommen“, so Dötterer weiter.

Neben Verbänden und Beratern der Dena-Liste gibt es weitere Organisationen, die Energieberatung anbieten. Gefördert durch das Bundeswirtschaftsministerium beraten etwa die Landes-Verbraucherzentralen ebenfalls rund um das Thema Energieeffizienz. Bundesweit gibt es etwa 600 Anlaufstellen. Die Experten der Verbraucherzentrale sind auch in der Dena-Liste aufgeführt.

Die Beratung erfolgt durch Energieberater, die von der Verbraucherzentrale ausgewählt werden. Dabei handelt es sich um Experten wie Architekten, Bauingenieure oder Bauphysiker. Wer deren Dienste in Anspruch nehmen möchte, vereinbart mit der Anlaufstelle an seinem Ort einen Termin für ein Gespräch. Dieses findet dann in der Beratungsstelle statt, es dauert zirka eine halbe Stunde und kostet fünf Euro. Ein Vor-Ort-Gespräch kostet 45 Euro.

Vorsicht ist geboten bei Haustürgeschäften

Daneben gibt es auch noch eine Reihe weiterer Akteure, darunter auch die großen Energieversorger wie RWE oder EnBW. Auch deren Experten können durchaus gute Ergebnisse bieten.

Extreme Vorsicht ist bei Haustürgeschäften geboten. In den vergangenen Jahren waren immer wieder Drückerkolonnen unterschiedlicher Unternehmen

unterwegs, die Energieberatungspakete an der Haustür verkauft haben. Meist dienten diese Gespräche aber nicht der Beratung, sondern nur dazu, neue Stromverträge unter die Leute zu bringen. Kein seriöser Anbieter von Energieberatung arbeitet mit solchen Methoden.

Und Kunden sollten auf jeden Fall wissen, wessen Interessen der Berater oder die Beraterin vertritt. Berät er einseitig in Richtung Heizen mit Strom? Dann sollte man hellhörig werden und im Zweifel lieber eine zweite Meinung einholen. Bestehen sollte man auf einer ganzheitlichen Analyse des Altbaus, auf konkreten Maßnahmevorschlägen und deren Begründung, auf einer zumindest groben Wirtschaftlichkeitsberechnung und auf Hinweise zu möglichen Förderprogrammen von Bund, Land oder der Kommune.

Ein Hilfsmittel, das Energieberater für eine Analyse bei Bestandsgebäuden nutzen können, sind thermographische Aufnahmen der Gebäudehülle (siehe Kasten). Das sind Bilder, die Wärmelecks am oder im Gebäude aufzeigen. Doch auch hier ist Vorsicht geboten. Thermographie gehört in die Hände von Experten. Grundvoraussetzung: Sie macht nur Sinn, wenn auch geheizt wird, also im Winter. Zur Auswertung der Ergebnisse gehört Erfahrung, sanierungswillige Hausbesitzer sollten sich nicht von den bunten Bildern blenden lassen, sondern genau nachfragen.

Zum Aufgabengebiet von Energieberatern gehört neben der Beratung auch die Ausstellung von Energieausweisen. Hier bringt die Energieeinspar-



Länder sollen künftig Energieausweise für Gebäude prüfen.

verordnung, die am 1. Juni 2014 in Kraft tritt, Änderungen beim Konzept und der Optik (siehe auch Seite 22). Außerdem wird das Deutsche Institut für Bautechnik (DIBt) zur Registrierstelle. Es soll bis zu sieben Jahre nach dem Inkrafttreten

vorgeschrieben. Sie will damit für eine Qualitätssicherung bei Energieausweisen sorgen. Dieser Gedanke ist durchaus richtig, denn bislang konnten sich die Ausweise EU-weit kaum durchsetzen. Grenzüberschreitend vergleichbar sind sie ohnehin nicht, allein in Deutschland gibt es zwei unterschiedliche Dokumente. Mieterinnen und Mieter kennen ihre Rechte nicht und fragen nicht nach den für sie nützlichen Dokumenten. Ordnungsämter setzen die Pflicht gegenüber den Vermietern kaum durch.

„Die Registrierung von Energieausweisen kann zu mehr Bürokratie führen.“

der EnEV-Novelle die Aufgaben einer bundesweiten Registrierstelle erfüllen. Danach sind die Bundesländer zuständig, in deren Verantwortung das Baurecht fällt.

Die Einrichtung einer Registrierstelle für Energieausweise ist durch die EU

Die Einführung der Registrierstelle führt jedoch auch zu mehr Bürokratie. Energieberater, die Ausweise erstellen wollen müssen sich anmelden und für jeden einzelnen Ausweis eine Nummer beantragen. Pro Nummer soll das zwischen einem und zehn Euro kosten.

Bei der Überprüfung ist ein dreistufiges Verfahren vorgesehen, angefangen bei einer reinen Plausibilitätsprüfung der Angaben über einen Check der empfohlenen Modernisierungsschritte bis hin zu einer Überprüfung der Daten.

Die Überprüfung in der ersten Stufe erfolgt über einen Datenabgleich am Computer durch das DIBt. Bei den Stufen zwei und drei müssen die Bundesländer aktiv werden und klären, welche Unterlagen sie für die Prüfung sehen wollen. Ob es in großem Umfang zu Vor-Ort-Kontrollen kommt ist fraglich, denn die sind teuer und es ist das Einverständnis des Eigentümers notwendig. ■

Das kostet gute Energieberatung

Energieberatung ist nicht zum Billigtarif zu haben. Wenn ein Anbieter mit Dumping-Preisen lockt, sollte man misstrauisch werden und fragen, ob der Berater wirklich unabhängig zur Sache geht.

Die Zuschüsse zur Energieberatung, die es etwa vom BAFA gibt, können nur einen Teil der entstehenden Kosten abdecken. Wie hoch die Kosten für Beratung sein werden, sollte Ihnen der Berater zu Beginn seiner Arbeit in etwa

sagen können. Sie hängen vor allem davon ab, wie aufwändig sich die Beratung gestaltet, welche Angaben bereits vorliegen und welche Daten der Berater erst noch erheben muss.

In der Regel dürften die Kosten für eine Beratung etwa beim Doppelten des BAFA-Zuschusses liegen, also bei zirka 1.000 Euro. Muss er aber noch eine Aufnahme mit einer Wärmebildkamera machen um Schwachstellen aufzudecken, kostet das extra.



„Energieberater muss ganzheitlich denken“

Wolf-Dieter Dötterer, Experte für Ausbildungsfragen beim Energieberaterverband GIH, hält den Blick über den Tellerrand eines Gewerks für entscheidend bei der Beratung.

INTERVIEW: PIA GRUND-LUDWIG

Herr Dötterer, sind Sie denn mit der Nachfrage nach Gebäudeenergieberatung zufrieden?

Wolf-Dieter Dötterer: Das ist unterschiedlich, im Süden schon, im Norden ist die Nachfrage eher schlechter.

Worauf führen Sie das zurück?

Dieses Gefälle gibt es seit Jahren. Im Süden wird mehr gebaut und saniert als im Norden. Da spielt auch das Einkommensgefälle zwischen Norden und Süden eine Rolle.

Was muss gute Energieberatung denn überhaupt leisten?

Die setzt für mich einen gut ausgebildeten Energieberater voraus, der sich fortbildet und sich auf dem laufenden hält, nicht nur technisch, sondern auch zu Förderprogrammen. Er muss sich mit verschiedenen Heizsystemen auskennen, mit Materialien zur Dämmung, und vor allem muss er seinen Kunden zuhören.

Was muss man tun um das Handicap zu überwinden, dass viele Fachleute der Baubranche oft keine Generalisten sind, sondern Experten in einem Segment?

Für mich gehört in die Energieberatung mit hinein, dass der Energieberater lernt, ganzheitlich zu denken, sich das ganze Objekt anzuschauen und nicht nur ins eigene Segment, sei es als Heizungsbauer oder Architekt. Auch wenn er nur Einzelmaßnahmen empfiehlt sollten die

kompatibel sein, dass der Kunde später auf den Maßnahmen weitere aufbauen kann.

Muss man dazu auch über die Handwerksausbildung insgesamt nachdenken?

Nein, nicht über die Handwerksausbildung an sich, da ist der Handwerker Spezialist. Wenn er Energieberater machen will, muss er umdenken und ganzheitlich denken. Das war früher sogar eher der Fall als heute, da die Gewerke an sich viel komplexer geworden sind.

Stimmen denn die Rahmenbedingungen für die Gebäudeenergieberatung?

Nein, nach wie vor nicht. Die Regierung behandelt die Energieeinsparverordnung und andere Themen der Gebäudesanierung sehr sprunghaft. Eine Verlässlichkeit ist nicht wirklich gegeben.

Betrifft das speziell die Sanierung insgesamt oder speziell die Beratung?

Das betrifft speziell die Beratung, weil man sich permanent neue Dinge aneignen muss wie die EnEV, das hat lange gedauert und es kam nichts dabei heraus. Dazu kommt noch, dass die Neuerungen teilweise schwer verständlich sind.

Wie sollen denn Endkunden vorgehen die einen Energieberater suchen, der zu ihrem Objekt passt?

Ich würde ihnen raten möglichst einen



Foto: GIH Bundesverband e.V.

Berater aus der Umgebung zu beauftragen, der sich mit den Gegebenheiten vor Ort auskennt und sich mit dem jeweiligen Baurecht auskennt. Das ist je nach Bundesland unterschiedlich. Man sollte sich auch anschauen, wie viele Energieberatungen er schon gemacht hat. Und er sollte eine aktuelle Versicherung haben. Außerdem sollte man ihn fragen ob er mit aktueller Software arbeitet.

Kann man auch eine Referenz verlangen?

Das kann man tun, und das würde ich als Endkunde auch tun. Ich würde nach konkreten Adressen fragen, bei denen Beratung stattgefunden hat. ■

Raumsensor erlernt Raumnutzungszeiten

Das innovative System „en:key“ von Kieback&Peter ist von der SmartHome Initiative Deutschland als das „Beste Produkt rund um die Themen SmartHome, SmartBuilding“ des Jahres 2013 ausgezeichnet worden. Für die Energieberatung erschließt die selbstlernende, energieautarke Einzelraumregelung einen neuen Beratungsbaustein, der bis zu 20 Prozent Heizenergie einspart.

Bei der energetischen Gebäudeoptimierung standen bislang vor allem die Dämmung der Gebäudehülle und die Optimierung der Anlagentechnik im Vordergrund. Mit dem System „en:key“ nutzt Kieback&Peter als führender Anbieter von Produkten und Technologien für Gebäude- und Energiemanagement jetzt erstmals die Einflussgröße Verbraucherverhalten in nennenswertem Umfang zur Reduzierung des Energieeinsatzes: Das selbstlernende, energie-autark arbeitende System besteht aus einem Raumsensor und bis zu vier Ventilreglern pro Raum, die mit dem Raumsensor über ein enOcean-Funkprotokoll kommunizieren. Ein integrierter Bewegungsmelder erkennt die Raumnutzung und passt die Zimmertemperatur automatisch an: Sind Personen im Zimmer, gilt die Komforttemperatur; ist das Zimmer nicht genutzt, wird automatisch die etwa 4 K niedrigere Spar-temperatur angesteuert.

Gleichzeitig überführt der Raumsensor die Daten in ein so genanntes Nutz-/Zeitprofil. Nach kurzer Einlernphase kann so schon rechtzeitig vor Raumnutzung die Komforttemperatur ausgelöst



Tauglich für den Massenmarkt, energiesparend und komfortabel – das sind drei Gründe, warum das System en:key von Kieback&Peter mit dem „SmartHome Deutschland Award“ ausgezeichnet wurde.

werden, nach Verlassen des Raumes erfolgt ebenso zeitnah und automatisch wieder die Absenkung auf das niedrigere „Sparniveau“. Individuelle Korrekturen der Raumtemperatur sind aber trotzdem weiterhin direkt am Ventilregler möglich.

Für die neunköpfige Fachjury der „SmartHome Initiative Deutschland“ erfüllt das System „en:key“ damit in jeder Hinsicht die zentralen Entscheidungskriterien für den „SmartHome Deutschland Award 2013“ in der Kategorie „Bestes Produkt“: Neben der Tauglichkeit für den Massenmarkt und der möglichen Endenergieeinsparung (bis 20 Prozent) wurden so auch

Aspekte wie Komfort, Bedienung und – nicht zuletzt – die Standardschnittstellen des Systems „en:key“ als mustergültig bewertet.

Energieberater nutzen die en:key Raumsensoren in der ersten Analysephase zur Identifikation der Raumnutzzeiten. Nach der Raumnutzzeitanalyse errechnet der Energieberater das Einsparpotential durch automatisches Absenken der nicht genutzten Raumflächen und kann so die Wirtschaftlichkeit der Investitionen darstellen. Erstmals kann jetzt über eine gering-investive Maßnahme auch im energetisch noch nicht sanierten Gebäudebestand eine so deutliche Energieeinsparung erzielt werden.

Weitere Infos unter:

www.enkey.de

Kieback&Peter GmbH & Co. KG
Tempelhofer Weg 50, 12347 Berlin
Telefon: +49 30 60095-0

asbach@kieback-peter.de, www.kieback-peter.de

Unterschiedliche Dokumente sorgen für Verwirrung

Energieausweis bleibt Zankapfel

Haben Sie schon einmal einen Energieausweis gesehen? Nein? Dann sind Sie in guter Gesellschaft. Der Ausweis ist zwar in der Regel Pflicht bei Vermietung und Verkauf, aber die wenigsten Mieter und Käufer interessieren sich derzeit dafür.

TEXT: PIA GRUND-LUDWIG

Im Moment gibt es zwei Sorten von Energieausweisen, die erlaubt sind. Sie können entweder den Bedarf oder den Verbrauch ausweisen.

Beides hat nur bedingt etwas damit zu tun, wie hoch die Energierechnung des Mieters oder Käufers später ausfallen wird. Im Bedarfsausweis werden die Angaben nach Normen errechnet. Der Bedarfsausweis basiert auf einer technischen Analyse des Gebäudes. Hierfür beurteilt der Ausweissteller den Zustand von Dach, Wänden, Fenstern und Heizung. Die Kosten liegen zwischen 200 und 350 Euro. Da die Preise nicht festgelegt sind, entscheiden Angebot und Nachfrage.

Er ist zur Zeit vorgeschrieben für Wohngebäude mit weniger als fünf Wohnungen, für die der Bauantrag vor dem 1. November 1977 gestellt wurde. Ausgenommen hiervon sind Gebäude, die beim Bau selbst oder durch spätere Modernisierung das Niveau der 1. Wärmeschutzverordnung von 1977 erreicht haben.

Bedarfsausweis und Verbrauchsausweis erlaubt

Oft bilden die Ausweise aber nicht die Realität ab: Menschen sind tagsüber nicht zu Hause, weil sie arbeiten gehen, oder sie schlafen nachts lieber kalt als in der Norm-Temperatur. Oder sie baden gerne lange und heiß und sitzen lieber im T-Shirt beim Frühstück als mit Wolljacke. Der Ausweis sagt aber immerhin etwas über den wahrscheinlichen Verbrauch, meist wird dabei eher großzügig gerechnet.

Für alle anderen Bestandsgebäude besteht Wahlfreiheit zwischen einem Bedarfs- und einem Verbrauchsausweis. Zur Erstellung des Verbrauchsausweises werden die Heizkostenabrechnungen der Bewohner aus den letzten drei Jahren benötigt. Die Kosten für diesen Ausweis liegen etwa bei 30 bis 100 Euro. Dessen Nachteil: Er bezieht sich auf die Gewohnheiten des Vormieters oder Vorbesitzers. Stand eine Wohnung oder ein Haus leer, kann das die Bilanz schönen.

Neu ausgestellte Energieausweise erhalten künftig ein neues Aussehen

Dazu kam, dass der bisherige so genannte Bandtacho nicht besonders einleuchtend war.

Eine Änderung in der Optik kommt nun mit der Energieeinsparverordnung ab 1. Mai 2014. Eingeführt werden dann die Energieeffizienzklassen der Kategorien A+ bis H, ähnlich wie bei Kühlschränken oder Waschmaschinen. Das muss dann auch bei Anzeigen angegeben werden.

Die Regelung betrifft allerdings nur neue Energieausweise für Wohngebäude, die nach dem Inkrafttreten der Neuregelung ausgestellt werden. Das heißt: Liegt für das zum Verkauf oder zur Vermietung anstehende Wohngebäude bereits ein gültiger Energieausweis nach bisherigem Recht, also ohne Angabe einer Energieeffizienzklasse vor, dann besteht auch keine Pflicht zur Angabe einer Klasse in der Immobilienanzeige.

Außerdem wurde genauer geregelt, wann Mieter die Ausweise sehen müs-

sen. Bisher war vorgeschrieben, dass Energieausweise „zugänglich“ gemacht werden müssen. Nun muss dies zum Zeitpunkt der Besichtigung des Kauf- oder Mietobjekts geschehen.

Einem Bündnis aus Heizungsbranche und Umweltverbänden sind die bisherigen Änderungen zu wenig. Sie wollen erreichen, dass der Ausweis aussagekräftiger und insbesondere unterscheidet zwischen der Energiebilanz der Gebäudehülle und der Heizung.

Es soll nur noch einen Ausweis geben, und der soll dafür neben der Gesamtenergiebilanz auch eine Bewertung von Hülle und Haustechnik bieten. Basis soll ein Bedarfsausweis sein. Die Hoffnung dahinter: Hausbesitzer sollen Sanierungsbedarf sehen und Mieter Verbesserungen verlangen können. ■

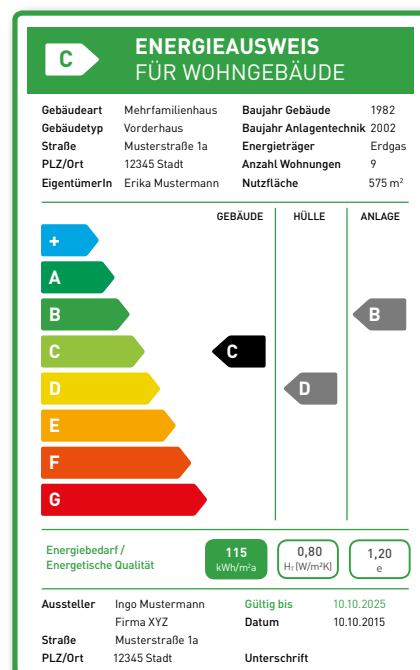


Foto: VdZ - Forum für Energieeffizienz in der Gebäudetechnik e.V.



Foto: Ben Baumann

Finanzierung bleibt eine große Hürde

Neues Wohnungseigentumsgesetz hilft kaum

Wohnungseigentümergeinschaften haben immer noch Probleme, Sanierungsprojekte gemeinsam zu finanzieren. Einige Bundesländer haben für diese Gruppe spezielle Förderprogramme aufgelegt.

TEXT: ALRUN JAPPE

Etwa 16 Prozent des gesamten Wohnungsbestands in Deutschland sind Eigentumswohnungen, viele wurden zwischen 1950 und 1970 gebaut und sind in einem energetisch suboptimalen Zustand. Will man im Rahmen der Klimawende die Sanierungsquote voranbringen, ist es deshalb besonders wichtig, diese Wohnungen einzubeziehen.

Doch rechtlich ist das in Wohnungseigentümergeinschaften (WEGs) häufig nicht so einfach. Bei jeder einzelnen Sanierungsmaßnahme muss geklärt werden was genau gemacht werden soll und wie der derzeitige Zustand eines Bauteils ist. Ist das Dämmen der Fassade eine bauliche Veränderung, der alle Eigentümer einer Wohnungseigentümergeinschaft zustimmen müssen, oder handelt es sich um eine Modernisierung, für die nicht jede Stimme gebraucht wird? Ist der Einbau

einer neuen Heizung eine „modernisierende Instandsetzung“, die die Eigentümergeinschaft mit einer einfachen Mehrheit beschließen kann, oder handelt es sich um eine Modernisierung, für die die so genannte doppelt qualifizierte Mehrheit notwendig ist? Müssen Wohnungseigentümer den Austausch ihrer Fenster selbst bezahlen oder werden die Kosten auf die gesamte Gemeinschaft umgelegt?

Wenn eine Eigentümergeinschaft eine Modernisierungsmaßnahme durchführen möchte, ist das zunächst einmal eine rechtliche Frage. Denn über alle Maßnahmen, die das Gemeinschaftseigentum betreffen, muss die Eigentümergeinschaft entscheiden. Um hier einfacher Sanierungen zu realisieren wurde 2007 das Wohnungseigentumsgesetz reformiert. Seitdem kann ein einzelner Eigentümer nicht mehr das

Sanierungsvorhaben einer ganzen Gemeinschaft blockieren. Wirklich voran gebracht hat das neue Gesetz die Sanierungsquote bis heute nicht.

Das neue Wohnungseigentumsgesetz hilft in der Praxis oft nicht viel, da eine doppelt qualifizierte Mehrheit für eine Modernisierung kaum zu erreichen ist. Viele Verwalter lassen Maßnahmen deshalb mit einfacher Mehrheit beschließen und riskieren einen Prozess. Wird ein Beschluss innerhalb einer Monatsfrist nicht angefochten, wird er bestandkräftig. Damit ist der Beschluss für jeden Eigentümer verbindlich, egal ob er damit einverstanden ist oder nicht.

Das reformierte Wohnungseigentumsgesetz sieht außerdem vor, dass die Gemeinschaft die Kosten für Instandhaltungen und bauliche Veränderungen anders verteilen kann als vorge-schrieben oder in der Teilungserklärung vereinbart. So kann die Gemeinschaft nur diejenigen Eigentümer zur Kasse bitten, die von einer Modernisierungsmaßnahme profitieren.

Beispiel: Auf einer Seite des Hauses werden die Fenster ausgetauscht. Früher hätten alle Eigentümer entsprechend ihren Anteilen dafür bezahlen müssen. Heute kann die Gemein-schaft bestimmen, dass nur die Eigentümer, die ein neues Fenster bekommen, die Kosten tragen müssen. Allerdings: Der veränderten Kostenverteilung muss die doppelt qualifizierte Mehrheit zustimmen.

Aber nicht nur um die Kostenverteilung, auch um die Finan-zierung kann es Diskussionen geben. Denn für größere Sa-nierungsvorhaben reicht die Instandhaltungsrücklage vieler Gemeinschaften nicht aus, und auch über zusätzliche Son-derumlagen ist die Finanzierung oft nicht zu stemmen. Bleibt eine Finanzierung über Kredit – wo möglich über einen zins-vergünstigten KfW-Kredit.

Lange gab es über die Frage, ob eine Eigentümergemeinschaft überhaupt ein Darlehen aufnehmen darf, rechtliche Unsicher-heiten. Inzwischen hat der Bundesgerichtshof entschieden: „Es liegt in der Kompetenz der Wohnungseigentümer, die Aufnahme eines Kredits zur Deckung des Finanzbedarfs der Wohnungseigentümergeinschaft zu beschließen“ (Az.: V ZR 251/11).



Ein weiteres Handicap war lange die Kreditaufnahme. Entwe-der mussten alle Eigentümer einen Kredit aufnehmen, auch wenn manche das vielleicht gar nicht wollten, oder es war gar keine Finanzierung über einen zinsvergünstigten Kredit mög-lich. Auch war die Eintragung einer Grundschuld schwierig. Dann war für viele Eigentümer die Hürde für eine Sanierung zu hoch.

Das beginnt sich zu ändern. Einige Banken haben diese Kun-dengruppe entdeckt und bieten Kreditvarianten, die sich auch für WEGs eignen. Mit der Deutschen Kreditbank und der Haus-bank München gibt es zwei Anbieter, die bundesweit aktiv sind. Beide vergeben so genannte Verbandsdarlehen. Der Vor-teil der Verbandsdarlehen: Eine Absicherung im Grundbuch ist nicht notwendig. Der Nachteil dieser Darlehensvariante: Alle Eigentümer müssen den Kredit in Anspruch nehmen, auch wenn manche gar keinen Bedarf an einer Finanzierung haben.

Zwei Anbieter bieten bundesweit Darlehen für Wohnungseigentümergeinschaften an

Die Hausbank München bietet bundesweit so genannte Ver-bandsdarlehen an Eigentümergemeinschaften bis zu 480.000 Euro. Die KfW-Programme „Energieeffizient sanieren“ und „Al-tersgerecht umbauen“ werden bis zu 50.000 Euro zinsgünstig unterstützt. Die DKB Bank ist bundesweit mit Verbandsdarle-hen auf dem Markt, allerdings ohne KfW-Programme.

Ob eine Mehrheit die übrigen Eigentümer zur Aufnahme eines solchen Verbandsdarlehens zwingen darf, ist noch unklar. Der Bundesgerichtshof hat in einem Urteil entschieden, dass ein Beschluss zur Kreditaufnahme durch eine WEG nach Ende der Anfechtungsfrist von einem Monat rechtskräftig ist (Az. V ZR 251/11).

Auch einige Bundesländer haben Kreditprogramme für Woh-nungseigentümergeinschaften entwickelt. Die gibt es aber nur dann, wenn man im jeweiligen Bundesland wohnt. Die Angebote ändern sich von Zeit zu Zeit, eine Recherche kurz vor Beginn eines Sanierungsvorhabens ist sinnvoll. In Schles-wig-Holstein gibt es beispielsweise ein Angebot der Investiti-onsbank Schleswig-Holstein. In Hamburg vergibt die IFB Ham-burg Kredite für WEGs für die energieeffiziente Sanierung und den altersgerechten Umbau. In Bremen ist die Finanzierung über die Bremer Aufbaubank möglich. In diesen Bundeslän-dern können einzelne Wohnungseigentümer ihren Anteil für die Sanierung aus der eigenen Tasche bezahlen.

Fördermittel für WEGs gibt es zum Beispiel von Landesban-ken in Baden-Württemberg und dem Saarland. Hier sind es Verbandsdarlehen, die alle Eigentümer in Anspruch nehmen müssen. ■

 MEHR ZUM THEMA

http://kurzurl.net/finanzierung_weg



Foto: Schüco International KG

Einfamilienhaus in Warburg

Außergewöhnlich wohnlich

In Hanglage entstand in Warburg ein Einfamilienhaus, bei dem sich der Bauherr von einer ebenso außergewöhnlichen wie funktional durchdrungenen Entwurfsidee leiten ließ. Die wesentlichen Nutzungsbereiche überzeugen durch Transparenz und die Auflösung von Innen- und Außenraum – realisiert durch großflächige Verglasungen mit Hebe-Schiebewänden von Schüco.

TEXT: ULRIKE KRÜGER, SCHÜCO INTERNATIONAL KG

Schöner kann ein Ausblick kaum sein: Das Gelände bildet ein Halbrund aus, in dessen Zentrum zuvor der Altbau aus dem Jahre 1955 positioniert war. Es handelte sich um ein parallel zum Hang ausgerichtetes, eingeschossiges Satteldachhaus in konventioneller ortsüblicher Bauweise mit ausgebautem Dachgeschoss und großer Gaube. Das Bestandsgebäude – Elternhaus des Bauherrn – war im Jahre 1987 um einen Anbau mit postmodernen Stilelementen erweitert worden. Man sprach im örtlichen Umfeld vom „Haus in der Wiege“, was die besondere Einbettung in den Hang anschaulich beschreibt. Die Hauptblickrichtung ist Südost, den Hang hinab auf Warburg, am Horizont auf einer Erhebung vulkanischen Ursprungs die Burgruine Desenberg in der Warburger Börde.

Gedanken an die mögliche Sanierung des Altbaus hatte der Bauherr recht bald verworfen. Der Aufwand hätte dem eines Neubaus entsprochen, ohne auch nur annähernd gleiche Freiheiten in der Gestaltung und Raumaufteilung zu eröffnen.

Nachdem der Entschluss für einen Neubau gefasst war, erfolgte eine Einladung an vier lokale Architekturbüros zu einem Ideenwettbewerb. Dieses „architektonische Brainstorming“ war durch größtmögliche planerische Freiheiten gekennzeichnet.

Energieeffizienz von Beginn an im Fokus

Transparenz und Offenheit, Modernität und Energieeffizienz waren als Ziele gesetzt, allerdings ohne weitere geschmacklich-stilistische Vorgaben. Aus dem Wettbewerb ging der Entwurf von Ladleif Architekten, Kassel, als Favorit hervor. Der Bauherr hatte sich offen für einen außergewöhnlichen Gesamtentwurf gezeigt, dessen markantestes Merkmal ein länglicher, quer zum Hang arrangierter Baukörper ist. Die ungewöhnliche Querausrichtung und der im vorderen Drittel über dem Hang schwebende Auslauf des Riegels sind durch-



Die Über-Eck-Verglasung in der Küche hebt die Trennung zwischen Innen und Außen auf.

dachte Kunstgriffe des Architekten: Auf zwei Ebenen übereinander liegend, sind die Hauptwohnzonen gleichwertig zur Ausblickseite orientiert – im Erdgeschoss die großflächig über Eck verglaste Wohnküche, im Obergeschoss der Wohnraum mit vorgelagerter Terrasse.

Die Variation in der Fassadengestaltung des Neubaus trägt zur Differenzierung des Baukörpers und der Wohnzonen bei. Das Obergeschoss des Neubaus ist mit durchgefärbten weinroten Eternitplatten als vorgehängte hinterlüftete Fassade ausgebildet. In die horizontal gegliederte Verlegestruktur der Faserzementplatten integrieren sich filigran profilierte Fensterbänder und Lichtöffnungen, die um den Raum für den außen liegenden, verdeckt eingebauten Sonnenschutz leicht in die Fassade zurückversetzt sind. Im Erdgeschoss – Empfangsbereich, Erschließungszone und zum Hang hin eine geräumige Wohnküche – wechselt die Fassadengestaltung zwischen transparenten und geschlossenen Flächen und mündet zum Hang hin in eine raumhohe Übereck-Verglasung, die beim Kochen und Essen ganzjährig den klar gegliederten Freiraum bis zum Grundstückseingang wahrnehmbar macht.

Übergangslos von innen nach außen

Einen bemerkenswerten Beitrag zur Wohnqualität leisten die Verglasungen, speziell die als Hebe-Schiebewände ausgebildeten Lichtöffnungen der Küche im EG und des Wohnraums im OG. Optisch und funktional heben sie die Trennung zwischen Innenraum und Außenbereich nahezu auf.

Während bei der Fassadengestaltung im Zuge der Planung auch Stahl und Kupfer als alternative Plattenmaterialien zur Diskussion standen, war bei den Systemverglasungen der Einsatz hochwertiger Aluminium-Profilsysteme unstrittig. Der Wunsch nach schlanken Profilsichten, Automatisierbarkeit, einer durchgehenden Systemoptik bei Türen, Fenstern, Festverglasungen und Lichtdächern sowie die Notwendigkeit hoher statischer Belastbarkeit angesichts der imposanten Elementmaße waren wesentliche Gründe für die Wahl der Schüco Systemfamilie. Hoch wärmedämmende Dreifach-Isolierverglasung mit integrierten VSG-Außenscheiben der Sicherheitsklasse P4A wären mit Glasgewichten von rund 500

Kilogramm je Element kaum anders zu bewältigen gewesen. Die Feldgrößen und Elementgewichte erforderten auch besonderes montagetechisches Know-how sowie Spezialgerät zur Verglasung vor Ort. In Verbindung mit den hoch wärmedämmten Profilen der HI- und den Profilen der SI-Serien von Schüco werden von den verglasten Elementen hervorragende U-Werte erzielt ($U_g 0,7 \text{ W/m}^2\text{K}$; $U_w < 1,0 \text{ W/m}^2\text{K}$).

Die technisch aufwändigsten Systemkonstruktionen sind die Hebe-Schiebetüren in den Fassaden der Küche und des Wohnraums – Sonderkonstruktionen auf Basis des Systems Schüco ASS 70.HI kombiniert mit Festfeldern aus dem Fassadensystem Schüco FW 50+ HI. Der mit den Anforderungen im anspruchsvollen Objektbau vertraute Verarbeiter, die Budo Metallbau GmbH in Warburg, konstruierte die Anlagen auf Bauherrenwunsch und nach Vorgaben des Architekten im Versenkteinbau, wodurch sich die Unterkante der Festfeld-Verglasungen auf dem Niveau der Böden befindet. Die beweglichen Elemente wurden eingleisig hinter die Pfosten-Riegel-Konstruktion gesetzt und sind auf in den Boden versenkten Schienen barrierefrei geführt.

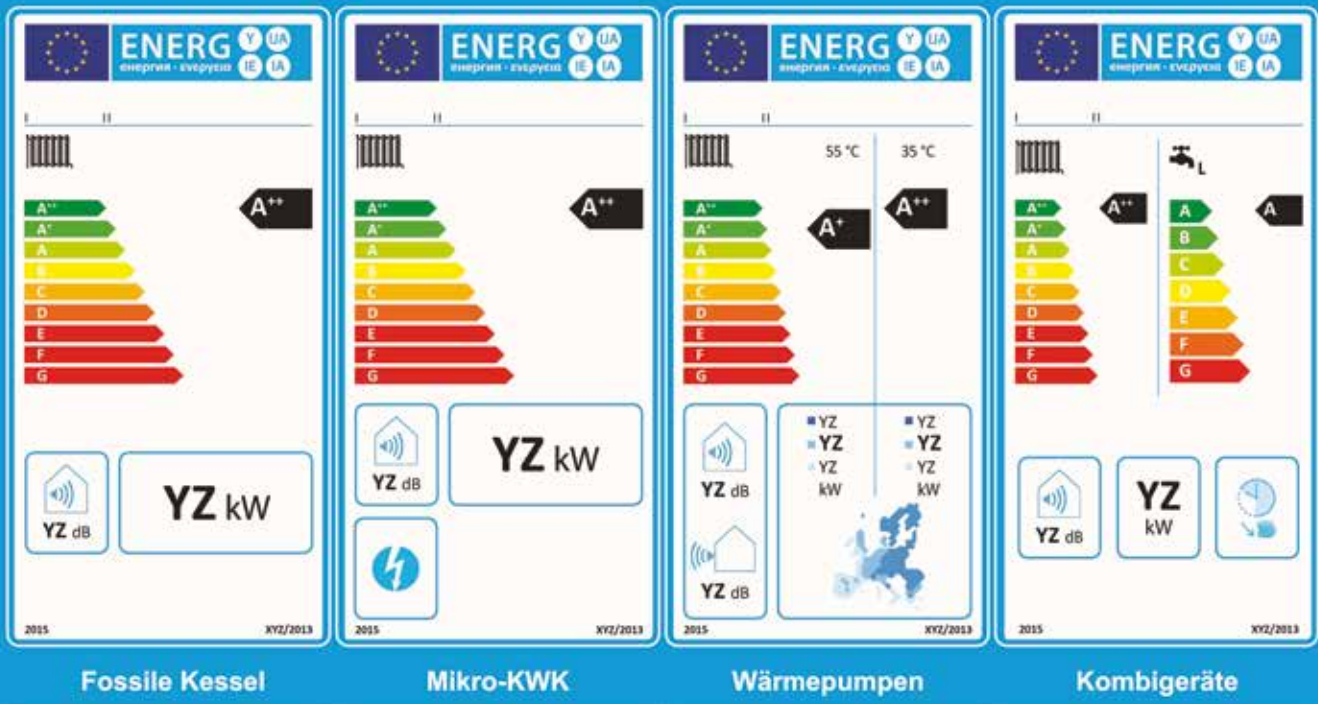
Energieeffizienz und Nachhaltigkeit waren neben der Gestaltung und Funktionalität gleichwertige Planungsthemen. Der Bauherr wollte regenerative Energien eingesetzt wissen, lehnte allerdings eine Abhängigkeit von nur einer Energiequelle ab. So besteht die Lösung aus einer Kombination von Pellet-Heizkessel und Erdgas-Brennwerttherme, die als Spitzenlastkessel vorgehalten wird. Für die Warmwasserbereitung sorgen Solarthermie-Module. Das Gebäude verfügt über Fußbodenheizung sowie über ein kaum sichtbar bergseits in die Fassade integriertes Lüftungssystem, das als dezentral kontrollierte Wohnraumlüftung mit Wärmerückgewinnung ausgelegt ist. In dieser „unabhängigen“ Kombination von Maßnahmen kommt der Neubau auf sehr gute Verbrauchswerte – der Nutzenergiebedarf liegt bei $56 \text{ kWh/m}^2\text{a}$, der Endenergiebedarf bei 66 und der Primärenergiebedarf bei $18 \text{ kWh/m}^2\text{a}$. ■

Datenblatt Einfamilienhaus Warburg

Architekt: Meinrad Ladleif, Ladleif Architekten BDA, Kassel
Verarbeiter/Metallbauer: Budo Metallbau GmbH, Warburg
Wohnfläche Neubau: 280 m^2 auf zwei Wohnebenen
Systeme: Schüco FW 50+.SI (Festverglasungen und Dach), Schüco AWS 75.SI (Fenster), Schüco ADS 75.SI (Türen), Schüco ASS 70.HI (Hebe-Schiebetüren)
Energiekonzept: Pellet-Heizkessel und bedarfsgerecht zuschaltbare Erdgas-Brennwerttherme als Spitzenlastkessel; Solarthermie für Warmwasser; Fußbodenheizung auf allen Ebenen; fassadenintegriertes Lüftungssystem als dezentral kontrollierte Wohnraumlüftung mit Wärmerückgewinnung.
Energiebedarf: $66 \text{ kWh/m}^2\text{a}$
Primärenergiebedarf: $18 \text{ kWh/m}^2\text{a}$

➤ MEHR ZUM THEMA

<http://www.schueco.com>



Grafik: Europäische Kommission

Verbrauchskennzeichnung von Heizungen

Energielabel können Beratung nicht ersetzen

Ab dem 26. September 2015 müssen Heizgeräte und Warmwassererzeuger mit einer Energieverbrauchskennzeichnung versehen sein. Die entsprechenden Energielabel sehen aus wie die bekannten Aufkleber für Elektrogeräte, zunächst mit den Effizienzklassen von A++ bis G. Doch mit den bekannten Labeln sind die Heizungslabel kaum vergleichbar. Ohne eingehende Beratung wird es auch in Zukunft nicht gehen.

TEXT: SILKE THOLE

Grundlage für die Verordnung zur Energieverbrauchskennzeichnung von Heizungen und Warmwasserbereitern ist die Ökodesign- und Label-Richtlinie der EU. Sie verfolgt zwei Ziele: Produkte, die bestimmte Umweltkriterien nicht erfüllen, sollen vom Markt verschwinden und die Verbraucher in die Lage versetzt werden, bei ihrer Kaufentscheidung neben dem Preis auch Umweltkriterien zu berücksichtigen.

Bei den Haushaltsgeräten hat das wunderbar funktioniert. Es finden sich kaum noch Geräte unterer Effizienzklassen im Handel. Allerdings ist die Klassifizierung der Haushaltsgeräte anhand ihres Normenergieverbrauchs vergleichsweise einfach. Bei Heizungen ist das anders. „Wer sich beim Heizungskauf allein nach dem Label richtet, könnte in die Irre geführt werden“, kritisiert denn auch Hyewon Seo vom Team Energie & Mobilität im Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. die Kenn-

zeichnung. „Es wird sicher den ein oder anderen Fall geben, bei dem das Label zu Problemen führt, weil es beim Verbraucher Erwartungen geweckt hat, die dann nicht erfüllt werden“, stimmt Carsten Müller-Oehring zu. Er ist Rechtsanwalt und Referent für Grundsatzfragen und Recht beim Zentralverband Sanitär Heizung Klima ZVSHK. Während bei Haushaltsgeräten eine bessere Energieeffizienzklasse in der Regel auch mit niedrigeren Energieverbräuchen und damit -kosten verbunden ist, ist das bei Heizungen nicht unbedingt der Fall. Ein Grund dafür ist, dass die Geräte zum Teil unterschiedliche Energieträger nutzen. Eine bessere Energieeffizienzklasse bedeutet daher nicht zwingend geringere Heizkosten.

Verbraucherschützerin Seo hätte sich eine Kennzeichnung gewünscht, die für den Verbraucher in jeder Hinsicht eindeutig ist, doch das ist schwierig. Einen Hinweis darauf, wie komplex die Materie ist, gibt die lange Verhandlungsphase vor

Inkrafttreten der Verordnung im September 2013: Acht Jahre brauchten die Beteiligten, um sich auf eine einheitliche Kennzeichnung zu einigen. Was die Sache so schwierig gemacht hat, ist die funktionsbezogene Betrachtung. Statt jeweils die Produkte einer bestimmten Produktgruppe miteinander vergleichbar zu machen – also etwa Ölheizungen in Energieeffizienzklassen von G bis A++ einzuordnen – zielt das Heizungs-Labeling auf die Funktion Wärmeerzeugung ab.

Das bedeutet: Wärmepumpen werden mit Gas- und Öl-Brennwertgeräten oder mit KWK-Anlagen verglichen, Luftwärmepumpen mit Erdwärmepumpen. Hinzu kommen Kombigeräte und Verbundanlagen aus verschiedenen Produkten. „Man kann sich vorstellen, dass ein solcher produktgruppenübergreifender Ansatz zahlreiche Lobbygruppen auf den Plan rief. Angefangen bei der Energiewirtschaft, die sich für verschiedene Energieträger stark machte, bis hin zu Herstellergruppen, die versuchten eine möglichst gute Darstellung ihrer Produkte zu erreichen“, berichtet Müller-Oehring. Auch das Handwerk habe sich mit seinen Vorstellungen eingebracht und erreicht, dass neben fertigen Anlagen auch Verbundsysteme aus verschiedenen Komponenten gelabelt werden können. Ursprünglich standen nur fertige Heizsysteme im Fokus der EU. „Als Handwerk wollen wir die Vielfalt und damit den Wettbewerb auf dem Markt erhalten. SHK-Betriebe sollen eigene Kombinationen von Geräten wählen und dafür auch eigene Preise machen können“, begründet Müller-Oehring den vehementen Einsatz für die Verbundlabel.

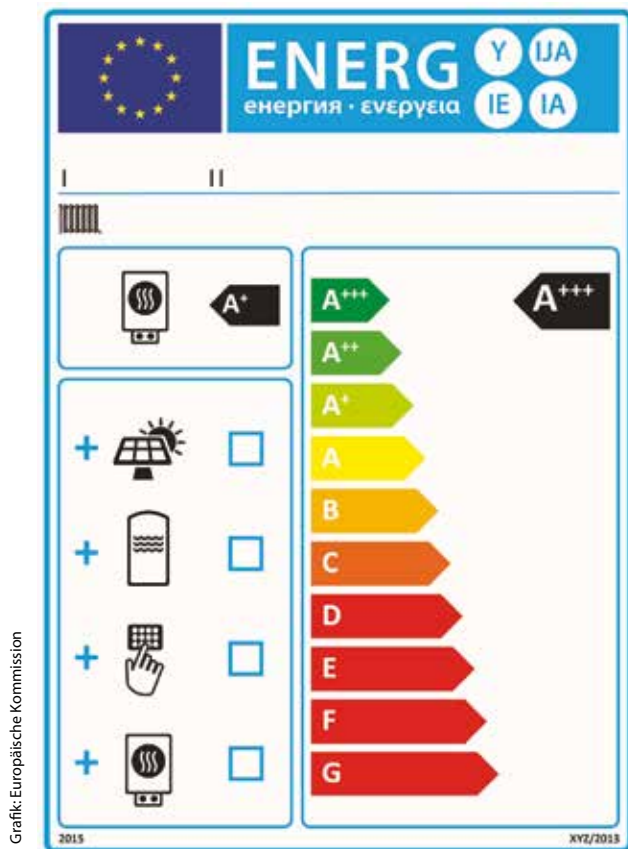
Zu den Interessen von Industrie und Handwerk kam der politische Wille. Danach sollten Produkte, die regenerative Energien nutzen, grundsätzlich besser abschneiden als Geräte, die mit fossilen Energieträgern betrieben werden. Für reine Gas- oder Ölheizungen ist daher bei A Schluss, während Wärmepumpen in der Regel besser eingestuft werden. Eine bessere Einstufung, also A+ oder A++ können die fossilen Kessel nur durch die Kombination mit einem regenerativen System, beispielsweise einer Solarthermie-Anlage erreichen.

„Die Einbausituation spielt für die Einstufung keine Rolle.“

Nun gibt es zwar immer noch 13 verschiedene Energielabel für die verschiedenen Heizungstechnologien – von fossilen Kesseln über Mikro-KWKs und Wärmepumpen bis hin zu Verbundanlagen – und 10 weitere für die Anlagen zur Trinkwassererwärmung und Kombianlagen, die beides erledigen. Die Einstufung in die Effizienzklassen erfolgt jedoch einheitlich aufgrund der sogenannten „jahreszeitbedingten Raumheizungs-Energieeffizienz“ (nS). Dieses Wortungetüm bezeichnet den Quotient aus dem von einem Heizgerät oder einer Kombianlage gedeckten Raumheizungsbedarf in einer bestimmten Heizperiode und dem jährlichen Energieverbrauch zur Deckung dieses Bedarfs in Prozent. Er entspricht also am ehesten einem Jahresnutzungsgrad oder einer Jahresarbeitszahl.

„Eingestuft wird allein aufgrund der Werte, die ein Gerät unter den Bedingungen erzielt, die in der Norm festgelegt sind. Wie und wo das Gerät eingebaut wird, spielt keine Rolle“, erklärt Matthias Wagnitz, Referent für Energie- und Wärmetechnik beim ZVSHK. Die Einbausituation entscheide aber oft über die tatsächliche Effizienz. Im ungedämmten Altbau etwa könnten ein Mikro-KWK oder ein Brennwertkessel effizienter arbeiten als eine Wärmepumpe, auch wenn letztere möglicherweise in einer höheren Effizienzklasse eingestuft ist. „Das Label gibt allenfalls auf den ersten Blick einen Hinweis darauf, ob ein Gerät hochwertig ist oder nicht. Es eignet sich für den Vergleich gleichartiger Geräte“, sagt Wagnitz. Eine umfassende Beratung kann es nicht ersetzen.

Wirklich mit einem Label versehen werden müssen ohnehin nur Ausstellungsstücke. Bei allen anderen Geräten muss der Installateur seinem Kunden vor der Kaufentscheidung bestimmte Informationen liefern. Diese werden in einem Produktdatenblatt zusammengefasst, das dem Angebot beiliegen muss. Im Großen und Ganzen sind das die Informationen, die auch das entsprechende Energielabel enthält. „Diese Information ist verpflichtend vorgeschrieben und kann vom Verbraucher eingefordert werden“, erklärt Müller-Oehring. ■



Das Energielabel für Verbundanlagen enthält neben der Energieeffizienzklasse der Gesamtanlage die Klasse des Raumheizungsgeräts und gibt an, welche Komponenten integriert sind. Die Klasse A+++ wird es ab 2017 geben.

➔ MEHR ZUM THEMA

<http://kurzurl.net/heiztechniken>

Aktuelle Messetermine

Umwelt 2014 Memmingen

Energie, Bauen & Wohnen • 87700 Memmingen

Ansprechpartner:

Manfred Künstle • Tel.: +49 8241 962349

15.03.2014 und 16.03.2014

www.umwelt2014memmingen.messe.ag

Energie- und Bauforum 2014 Bruchsal

Energie, Bauen & Wohnen • 76646 Bruchsal

Ansprechpartner:

Simone Dopfer • Tel.: +49 8334 98827-51

22.03.2014 und 23.03.2014

www.energie-undbauforum2014bruchsal.messe.ag

Isny macht Zukunft 2014

Energie, Bauen, Wohnen, Fit, Gesund, Mobil

88316 Isny im Allgäu

Ansprechpartner:

Nikolaus Leopold • Tel.: +49 8334 98827-28

15.03.2014 und 16.03.2014

www.isnymachtzukunft2014.messe.ag

Main-Echo Immobilientage 2014

Aschaffenburg

Die Fachthemenmesse für Immobilien- und Neubauinteressierte
63739 Aschaffenburg

Ansprechpartner: Patrick Jarnoth • Tel.: +49 8334 98827-19

22.03.2014 und 23.03.2014

www.main-echoimmobilientage2014aschaffenburg.messe.ag

Umwelt 2014 Heidenheim

Energie, Bauen & Wohnen • 89522 Heidenheim

Ansprechpartner:

Stefanie Hartmann • Tel.: +49 8334 98827-72

15.03.2014 und 16.03.2014

www.umwelt2014heidenheim.messe.ag

Energie- und Baumesse 2014 Germering

Energie, Bauen & Wohnen • 82110 Germering

Ansprechpartner:

Manfred Künstle • Tel.: +49 8241 962349

29.03.2014 und 30.03.2014

www.energie-undbaumesse2014germering.messe.ag

Altötting macht Zukunft

Bauen, Bildung & Gesundheit • 84503 Altötting

Ansprechpartner:

Stefanie Hartmann • Tel.: +49 8334 98827-72

22.03.2014 und 23.03.2014

www.altoettingmachtzukunft2014.messe.ag

Energie- und Baumesse 2014 Aalen

Energie, Bauen & Wohnen • 73430 Aalen

Ansprechpartner:

Nikolaus Leopold • Tel.: +49 8334 98827-28

05.04.2014 bis 06.04.2014

www.energie-undbaumesse2014aalen.messe.ag



... weitere Messen finden Sie unter
www.messe.ag



Foto: Bundesverband Wärmepumpe e.V. / Glen Dimplex

Höherer Ökostromanteil wirkt positiv

Wärmepumpe taugt auch für den Altbau

Lange galt der Stromverbrauch von Wärmepumpen als deren Achillesferse. Doch mit dem gewachsenen Ökostrom-Anteil sind Primärenergiefaktor und damit CO₂-Bilanz des deutschen Strommixes derart gesunken, dass die Effizienz von Wärmepumpen selbst bei Sanierungsprojekten neu zu bewerten ist.

TEXT: STEPHANIE HÖNIG; SANNA BÖRGEL, BUNDESVERBAND WÄRMEPUMPE E.V.

Mit jährlich rund 60.000 verkauften Anlagen haben sich Heizungswärmepumpen in den letzten Jahren insbesondere im Neubausektor etabliert: So wird heute etwa jedes dritte neuerrichtete Wohnhaus mit einer Wärmepumpe beheizt. Aber auch im Altbau können Wärmepumpen – entgegen gängiger Vorurteile – eine durchaus sinnvolle Alternative zu Öl, Gas oder Holz sein. „Eine Wärmepumpe kann im Altbau wirtschaftlich arbeiten, vorausgesetzt sie passt zum Gebäude und Grundstück“, sagt Peter Kafke, Energieexperte beim Verbraucherzentrale Bundesverband in Berlin. Zu Beginn der Planung sollte daher ein unabhängiger Energieberater prüfen, unter welchen Voraussetzungen eine Wärmepumpe effizient arbeitet.

„Fällt die Entscheidung pro Wärmepumpe aus, haben Sanierer von Altbauten meist die Wahl zwischen einer Luft/Wasser- oder einer Sole/Wasser-Wärmepumpe“, erläutert Matthias

Wagnitz vom Zentralverband Sanitär, Heizung, Klima in Potsdam. Eine Sole/Wasser-Wärmepumpe, die Energie aus dem Erdreich nutzt, verfüge wegen der konstanten Temperaturen im Erdreich über hohe Effizienz. Manchmal gebe es aber Erschließungsprobleme. Bei sehr enger Bebauung beispielsweise fehle es an Flächen und Zugängen für den Einbau der notwendigen Kollektoren oder Erdsonden. Manche Hausbesitzer möchten auch den angelegten Garten für die notwendige Technik nicht aufreißen.

Eine Alternative mit geringerem Erschließungsaufwand ist die Luft/Wasser-Wärmepumpe. Skeptiker, wie Dr. Falk Auer von der Bürgervereinigung „Lokale Agenda-Gruppe 21 Energie in Lahr (Schwarzwald)“, halten diesen Wärmepumpen-Typ allerdings zum Erreichen der deutschen Klimaschutzziele für ungeeignet und raten davon ab, Luft-Wärmepumpen staatlich zu fördern

und einzusetzen. Hauptkritikpunkt: Die Jahresarbeitszahl (JAZ), die das Verhältnis von Nutzwärme aus Luft, Boden beziehungsweise Sole und jährlich aufgewendetem Strom festlegt, sei zu niedrig. So erreichte in einem Feldtest der Gruppe nur die beste von zwölf getesteten Luft-Wärmepumpen eine JAZ von 3. Damit verfehle sie aber das Effizienzziel der Deutschen Energie-Agentur (Dena), argumentiert Auer.

Die Dena bezeichnet tatsächlich in älteren Veröffentlichungen Elektro-Wärmepumpen als „energieeffizient“, wenn die JAZ mindestens 3,0 ist. Wie dieser Werte zustande gekommen ist,

„Wärmepumpen emittieren weniger CO₂ als Gaskessel.“

erklärt Christian Stolte von der Dena in Berlin: „Um eine Einheit Strom im Kraftwerk zu erzeugen, mussten früher rund drei Einheiten fossiler Brennstoffe verfeuert werden. Wärmepumpen galten daher nur dann energetisch sinnvoll, wenn sie eine Jahresarbeitszahl höher als drei aufwiesen.“ Mittlerweile sei jedoch durch den wachsenden Ökostromanteil der Primärenergiefaktor gesunken.

Jahresarbeitszahlen sind nicht alles

Das starre Festhalten an veralteten und damit letztlich willkürlich gewählten Schwellenwerten kritisiert auch Marek Miara, Leiter der Forschungsgruppe Wärmepumpe am Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme (ISE) in Freiburg. Er verlangt, dass bei Vergleichsrechnungen aktuelle wissenschaftlich belegte Kennzahlen, beispielsweise aus der Gemis-Datenbank, herangezogen werden. Dann lasse sich anhand einer einfachen Berechnung nachweisen, „dass Wärmepumpen schon mit einer Jahresarbeitszahl über 2,15 in der primärenergetischen Bilanz besser abschneiden als ein Gaskessel mit 90 Prozent Jahreswirkungsgrad. Zudem emittiert eine Wärmepumpe mit einer JAZ von 3,0 fast 30 Prozent weniger CO₂ als ein Gaskessel.“

Auch Boris Safner von der Fachgemeinschaft für effiziente Energieanwendung (HEA) in Berlin betont: „Ein höherer Anteil von Strom aus regenerativen Energien am Strommix verbessert in der Zukunft automatisch die CO₂-Bilanz von Wärmepumpen. Sie sind das einzige Heizsystem, das während seiner gesamten Laufzeit immer sauberer wird.“ Denn durch die Energiewende werde in Zukunft der Anteil der Erneuerbaren Energien am bundesdeutschen Strommix weiter steigen. In Verbindung mit Ökostrom könne bereits heute eine Wärmepumpe vollkommen CO₂-frei betrieben werden.

„Die Luft/Wasser-Wärmepumpe hat in puncto Effizienz deutlich aufgeholt“, erklärt Miara. Auch er rate Käufern, auf eine hohe Leistungszahl (COP) zu achten. Das sei wichtig, aber nicht immer ausschlaggebend. Denn seit 2005 hätten Langzeittests beim Fraunhofer ISE gezeigt: Eine korrekte Planung

und Installation sowie der ordnungsgemäße Betrieb von Wärmepumpenanlagen böten ein enormes Optimierungspotenzial. Dies belege die erhebliche Bandbreite der gemessenen JAZ bei vergleichbaren Anlagen.

Eine Wärmepumpe ist umso sparsamer und effizienter, je geringer die Differenz zwischen der Temperatur des genutzten Umweltmediums (Luft, Boden oder Wasser) und der erforderlichen Vorlauftemperatur des Heizungskreislaufs ist. In der Praxis bedeutet dies: Je niedriger die Vorlauftemperatur, desto effizienter arbeitet die Wärmepumpe. Miara rät deshalb nur dann zur Installation einer Wärmepumpe, wenn laut Berechnung eine Vorlauftemperatur von 50 bis 55 Grad nicht überschritten wird. Anzustreben seien Vorlauftemperaturen von 35 bis 45 Grad.

„Die Vorlauftemperaturen in Bestandsgebäuden lassen sich durch eine nachträgliche Dämmung des Gebäudes und/oder eine Vergrößerung der Heizflächen senken“, sagt Stolte. So sei neben der Fassadendämmung, dem Schließen von Wärmebrücken oder der Modernisierung der Fenster auch die Installation einer niedertemperaturfähigen Heizungsverteilung geeignet, um den Wärmebedarf eines Altbaus so zu reduzieren, dass der Einsatz einer Wärmepumpe in Frage kommt.

Eine Fußbodenheizung benötigt dank ihrer großen Fläche nur niedrige Vorlauftemperaturen, um eine ausreichend große Heizleistung in den Räumen zu erzielen. „Fehlt aber eine Fußbodenheizung, bedeutet dies nicht bereits das Aus für eine Wärmepumpe im Altbau“, sagt Sven Kersten von der EnergieAgentur NRW. Wenn die vorhandenen, oft überdimensionierten alten Heizkörper zur Wärmeverteilung der geringeren Temperaturen nicht ausreichen, genüge es oft, nur einzelne Radiatoren durch flächenmäßig größere auszutauschen. Alternativ arbeiten Gebläsekonvektoren sogar bei gleicher Baugröße mit einer deutlich niedrigeren Vorlauftemperatur als herkömmliche Heizkörper.

Verband empfiehlt Kombi-Anlagen

Bei Sanierungsprojekten empfiehlt Karl-Heinz Stawiarski vom Bundesverband Wärmepumpe (BWP) auch bivalente Systeme. Insbesondere, wenn der vorhandene Kessel noch nicht veraltet ist, seien solche Kombi-Anlagen eine Überlegung wert: „Durch geschickte Regelung der Anlage kann die Wärmepumpe stets im hocheffizienten Bereich betrieben werden, während der Gas- oder Öl-Kessel dann anspringt, wenn die Wärmepumpe aufgrund niedriger Quellentemperaturen punktuell weniger wirtschaftlich arbeitet. In jedem Fall haben Betreiber einer Hybridlösung die Gewissheit, dass sie die nächsten Jahrzehnte flexibel auf die Preisentwicklungen der verschiedenen Energieträger reagieren können.“ ■

 MEHR ZUM THEMA

<http://www.waermepumpe.de>

BSW: Qualitätssiegel gibt Verbrauchern Sicherheit

Solarstromspeicher haben Zukunft

Seit Mai 2013 fördert die Bundesregierung die Anschaffung von Solarstromspeichern. Mit Erfolg, die Nachfrage ist gestiegen. Die Pläne, nun auch auf selbst verbrauchten Strom eine EEG-Umlage zu erheben, dämpfen die positive Entwicklung, dürften jedoch letztlich den Markterfolg der Systeme nicht verhindern, so Experten.

TEXT: SILKE THOLE

Seit Mai 2013 werden Batteriespeicher mit günstigen Krediten und einem Tilgungszuschuss gefördert. Bis Ende 2013 hat die KfW 2.700 Förderanträge mit einem Kreditvolumen von 45 Millionen Euro zugesagt. Offenbar gibt die Förderung der Systeme für viele Eigenheimbesitzer den Ausschlag.

„Die Förderphase ist wichtig, damit wir auf höhere Stückzahlen kommen und die Preise sinken. Und sie ist wichtig, um die Technik so weiterzuentwickeln, dass sie positiv zum Netzbetrieb beitragen kann“, sagt Professor Dirk Uwe Sauer, Speicherexperte am Institut für Stromrichtertechnik und elektrische Antriebe (ISEA) der RWTH Aachen. Er leitet das Forschungsprojekt „PV-Nutzen“, das die Hochschule gemeinsam mit dem Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) und unterstützt vom Bundesumweltministerium durchführt.

Systeme rechnen sich bald

Im Dezember hatte Sauer im Rahmen eines Expertenworkshops prognostiziert, dass dezentrale Speicher sich schon bald auch ohne Förderung lohnen dürften. Mehr noch: die dezentralen Speicher in privaten Haushalten könnten auf absehbare Zeit eines der wenigen funktionierenden Betriebsmodelle für stationäre Batteriespeicher sein. „Sie haben durch den Ertrag, der sich aus der Eigennutzung von Photovoltaikstrom ergibt, ein stabiles Erlösmodell bei zugleich deutlich geringeren Kapitalkosten als kommerzielle Speichersystemanbieter“, so Sauer. Hinzu kämen die sinkenden

Preise für die Batteriesysteme. Für kommerzielle Speicher werde es daher immer schwieriger, auf Basis kurzfristiger Verträge Systemdienstleistungen für Stromnetze anzubieten.

Seit die Einspeisevergütung für

„Dezentrale Speicher haben ein stabiles Erlösmodell bei geringen Kapitalkosten.“

Strom aus der heimischen Photovoltaik-Anlage geringer ausfällt, nimmt die Attraktivität des Eigenverbrauchs zu. Denn jede Kilowattstunde aus der PV-Anlage, die der Eigenheimbesitzer selbst verbraucht, muss er nicht vom Stromversorger beziehen. Er spart umso mehr, je höher der Strompreis des Versorgers steigt. „Sobald Eigenheimbesitzer ganz aus dem EEG herausfallen, also keine Vergütung mehr für ins Netz eingespeisten Strom erhalten, schlägt die Stunde des Speichermarkts“, ist sich Sauer sicher. Am langfristigen Erfolg werde auch eine EEG-Umlage auf den Eigenverbrauch nichts ändern. „Sie schiebt den Zeitpunkt, an dem sich die Speicher ohne Förderung lohnen, lediglich nach hinten.“

Dem European PV InstallerMonitor 2013/2014 zufolge setzen auch die Installateure zunehmend auf Speicherlösungen als Geschäftsmodell. Nur 10 Prozent der Installateure in Deutschland haben sich nach eigenen Aussagen noch nicht für eine entsprechende Erweiterung ihres Geschäftsfeldes ent-

schieden. Um den Fachbetrieben dabei Hilfestellung zu geben und gleichzeitig Verbrauchern mehr Sicherheit zu geben, haben der Bundesverband Solarwirtschaft (BSW) und der Zentralverband der Deutschen Elektro- und Informationstechnischen Handwerke (ZVEH) ein Qualitätssiegel für Solarstrom-Speicher auf den Markt gebracht.

Der Pass steht zum Download auf www.speicherpass.de zur Verfügung und kann mit dem bekannten PV-Anlagen-

pass kombiniert werden. Installateuren bietet er den Vorteil, dass in dem Praxisleitfaden für die Installation von Solarstromspeichern die geltenden Standards kompakt erläutert werden. Die KfW Bankengruppe akzeptiert den Pass als Ersatz für die Fachunternehmererklärung für die Auszahlung von Fördergeldern. ■

Online-Tool berechnet Wirtschaftlichkeit

Ein Online-Rechner des Beratungsunternehmens EuPD Research analysiert die Wirtschaftlichkeit von PV-Speichersystemen. Das Werkzeug zeigt nach Eingabe weniger Daten wie Dachfläche und -ausrichtung und Stromverbrauch die Finanzkennzahlen über 20 Jahre, den Eigenverbrauch mit und ohne Speicher und den eingespeisten Strom für die einzelnen Monate sowie die jährlichen Zahlungsflüsse. Hier geht es zum Testzugang: <http://www.eupd-research.com/apps/pvcalc/main.php>

Desax liefert Quartalszahlen zur Gebäudesanierung

Neuer Index sorgt für Markttransparenz

Wer sich einen Überblick darüber verschaffen will, wie sich der deutsche Sanierungsmarkt in verschiedenen Bereichen entwickelt, kam bislang um aufwändige Recherchen bei diversen Branchenverbänden nicht herum. Der Deutsche Sanierungsindex von EnBauSa.de und Dämmen und Sanieren soll das ändern.

TEXT: PIA GRUND-LUDWIG

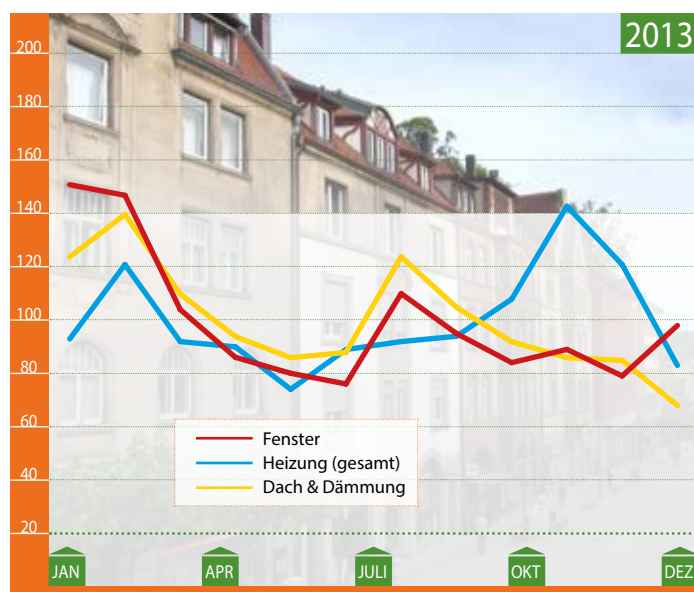
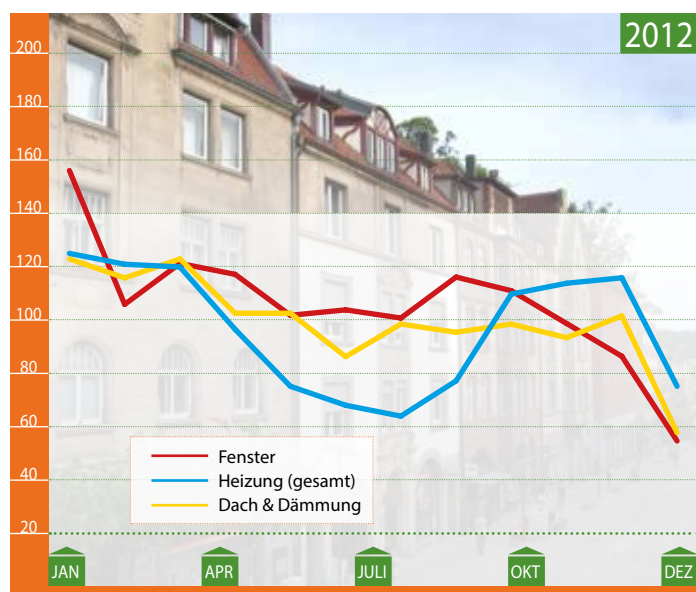
Das Online-Magazin EnBauSa.de, im Netz zu finden unter www.enbausade.de, und das Portal Dämmen und Sanieren (www.daemmen-und-sanieren.de) haben einen Sanierungsindex (Desax) entwickelt, der künftig jedes Quartal einen Überblick über die Entwicklung der Sanierungsanfragen in den Bereichen Fenster, Heizung, Dach und Dämmung gibt. Basis sind die Sanierungsanfragen, die monatlich bei der Deutschen Auftragsagentur eingehen.

Bislang gibt es in Deutschland keine Quartalszahlen, die das Interesse an Sanierung in einzelnen Segmenten abbilden. Die beiden Redaktionen wollen mit dem neu entwickelten Index für mehr Transparenz im Sanierungsmarkt sorgen.

Der Index basiert auf dem Mittelwert der Anfragen aus dem Jahr 2012. Dazu werden die einzelnen Monate in Beziehung gesetzt. Ein Indexwert von 100 für einen Monat bedeutet also, dass die Zahl der Anfragen genau dem durchschnittlichen Aufkommen im Gesamtjahr 2012 entspricht.

Für die Jahre 2012 und 2013 lassen sich mit dem Index einige spannende Unterschiede erkennen. 2012 verlaufen die Entwicklungen in den drei Segmenten ziemlich parallel. 2013 dagegen gab es im Herbst eine deutliche Spitze bei Heizungen, die sich so in anderen Segmenten nicht abzeichnet. Zur Zurückhaltung bei Dach und Dämmung könnte die anhaltende kritische Debatte um Sanierungsmaßnahmen an der Gebäudehülle, insbesondere zum Thema WDVS beigetragen haben.

Insgesamt zeigen die Kurven vor allem saisonale Schwankungen: Im Frühjahr nehmen die Anfragen in beiden Jahren ab. Das mag verwundern, beginnt doch dann die Sanierungssaison. Anfragen dazu werden aber schon in den Monaten vorher gestellt. Das erklärt auch das Ansteigen der Anfragen nach neuen Heizungen gegen Ende des Sommers. Warum dann die Spitze im Oktober 2013? Das könnte am Wetter gelegen haben. In manchen Gegenden hat es im Oktober schon geschneit, das hat vielleicht manchen daran erinnert, sich nach einer neuen Heizung umzuschauen. ■



Im Frühjahr nehmen die Sanierungsanfragen in allen drei Marktsegmenten ab. Interessant ist die Spitze bei den Heizungsanfragen im Oktober 2013. Ein Grund dafür könnte der frühe Wintereinbruch sein.

Das LETZTE



Silke Thole

Eine gute Planung ist das A und O. Diese Weisheit ist nicht neu, und sie gilt für viele Lebensbereiche. Für die logische Schlussfolgerung „Gute Planung kostet gutes Geld“ reicht die Weisheit vieler Menschen dann allerdings nicht mehr. Und so planen viele, die ihr Haus energetisch fit machen wollen, völlig richtig als Startpunkt eine Energieberatung und machen schon bei diesem ersten Schritt einen entscheidenden Fehler: Sie planen als Budget für die Beratung gerade das ein, was sie vom Staat dafür an Fördergeldern erhalten. Und so dürfen sie sich nicht wundern, wenn sie Scharlatanen und Trittbrettfahrern auf den Leim gehen. Der allererste Schritt bei der energetischen Sanierung ist die sorgfältige Auswahl eines kompetenten, professionellen Energieberaters. Die von der Dena geführte Liste der KfW-zugelassenen Berater erleichtert diesen Schritt, doch muss sich der Bauherr bewusst sein, dass es mit einer reinen Förderberatung nicht getan ist.

Zum teilweise negativen Image der Energieberatung haben aber auch die Energieberater selbst beigetragen. Egal, in welchem Gewerk ein Energieberater sein handwerkliches Zuhause hat, bei einer Beratung muss er das gesamte Haus im Blick haben und nicht nur sein eigenes Geschäft. Eine gute Bezahlung der Leistung Energieberatung kann dazu beitragen. Denn dann ist der Handwerker weniger gezwungen, aus der Beratung einen Auftrag zu generieren.

Impressum

EnBauSa.de Spezial
Magazin für energetisches Bauen und Sanieren,
Sonderveröffentlichung des Online-Magazins EnBauSa.de

Herausgeber

EnBauSa GmbH
Wankheimer Täle 26
D-72072 Tübingen

Tel. +49 (0) 7071 550539
Fax +49 (0) 7071 550539

E-Mail: info@enbausa.de
Internet: www.enbausa.de

Amtsgericht Stuttgart HRB 728754
Sitz der Gesellschaft: Tübingen
USt-IdNr.: DE263398098

Vertretungsberechtigte Geschäftsführerinnen:
Pia Grund-Ludwig & Silke Thole

Redaktion

Pia Grund-Ludwig (verantwortlich)
Tel. +49 (0) 7071 550523
E-Mail: grund-ludwig@enbausa.de

Silke Thole
Tel. +49 (0) 7071 550542
E-Mail: thole@enbausa.de

Redaktionelle Mitarbeit

Ben Baumann, Dieter Bindel, Sanna Börgel,
Stephanie Hönig, Alrun Jappe, Ulrike Krüger
Fotos: Anne Faden, Robert Knöll

Gestaltung

Ben Baumann
Tel. +49 (0) 7071 550539
E-Mail: baumann@enbausa.de

Stephan Giersberg
Tel. +49 (0) 15731 622099
E-Mail: info@stephangiersberg.de

Anzeigen

Dietmar Gutekunst
Tel. +49 (0) 711 79488149
E-Mail: vertrieb@enbausa.de

Druck

Mauser und Tröster GbR
Röhlerstraße 12
72116 Mössingen

Bezug

EnBauSa.de Spezial ist eine Sonderveröffentlichung des Online-Magazins EnBauSa.de mit einer Auflage von 10.000 Exemplaren. Das Magazin wird im Frühjahr 2014 auf ausgewählten Veranstaltungen der Baubranche ausgelegt und verteilt. Interessenten können das Magazin als PDF von unserer Webseite herunterladen oder es sich gegen Entrichtung einer Schutzgebühr von 3,90 Euro zuzüglich 1,50 Euro Porto zuschicken lassen. Bestellungen nimmt das Team von EnBauSa.de per E-Mail an info@enbausa.de entgegen.

Haftung und Urheberrecht

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung der EnBauSa GmbH strafbar. Das gilt auch für das Erfassen und Übertragen in Form von Daten.



dena-Energieeffizienzkongress.

**Ein Datum. Viele neue Impulse:
11. und 12. November 2014.**



Film ab und mittendrin sein:
www.dena-kongress.de

Kommen Sie zum Energietreffpunkt des Jahres und erleben Sie die wichtigsten Themen rund um Energieeffizienz.

**Jetzt anmelden und 15 %
Frühbucherrabatt sichern:
www.dena-kongress.de**



KWB
Die Biomasseheizung

*Wir geben
Energie
fürs Leben!*



**Ihr Spezialist für Pellet-, Hackgut-
und Stückholzheizungen
2,4-300kW.**

KWB Deutschland GmbH • fon 09078 / 96 82 0 • office@kwbheizung.de

Zahlreiche Referenzen und den zertifizierten KWB Partner in Ihrer Nähe finden Sie auf unserer Homepage.

www.kwbheizung.de